9 2. Aprilheft 1956

ILLUSTRIERTE ZEIT IM BILD

In Babelsberg entdeckt: Christel Bodenstein in ihrem

Filmdebüt als Märchenbraut

Bildbericht Seite 18

Foto Friedemann

MODISCHER Sommerbummel

Das Dirndlkleid im Trachtenstil war eigentlich nie unmodern geworden, aber in diesem Sommer wird es ganz besonders aktuell sein. Zu jeder Gelegenheit ist es allerdings nicht tragbar, aber für die Ferien und zum Wandern ist es ideal. Bei unserem Modell wurde ein Blaudruck verarbeitet. Das weiße Blüschen und die große Schürze machen es vollkommen

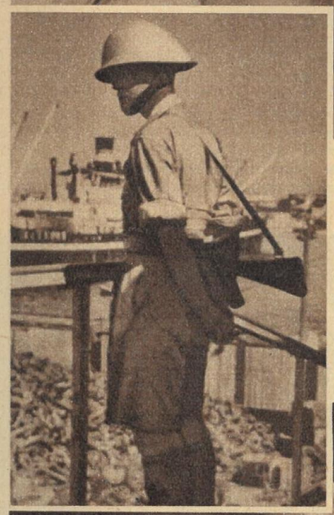
Die Prinzeßlinie wird in diesem Sommer die Mode bestimmen. Sehr anmutig und klar in der Form ist dieses Kleid in der neuen Linie. Ein Faltenansatz gibt dem Rock den Abschluß, und das lange schwarze Samtband bildet einen hübschen Effekt auf dem hellen Kleid

Nett und frisch wirkt stets die Zusammenstellung von Blau-Weiß. Außerdem ist die Linie dieses mit tiefem Rockansatz gearbeiteten Bürokleides sehr modisch. Weiche Falten geben dem Rock die Weite, die flotte Schleife betont die jugendliche Note. — Das Richtige für die nicht mehr ganz Schlanken ist dieses Nachmittagskostüm (rechts). Die gerundete Linie der Jacke mit eingesetzten Taschen und die weiche Reversform sind sehr kleidsam

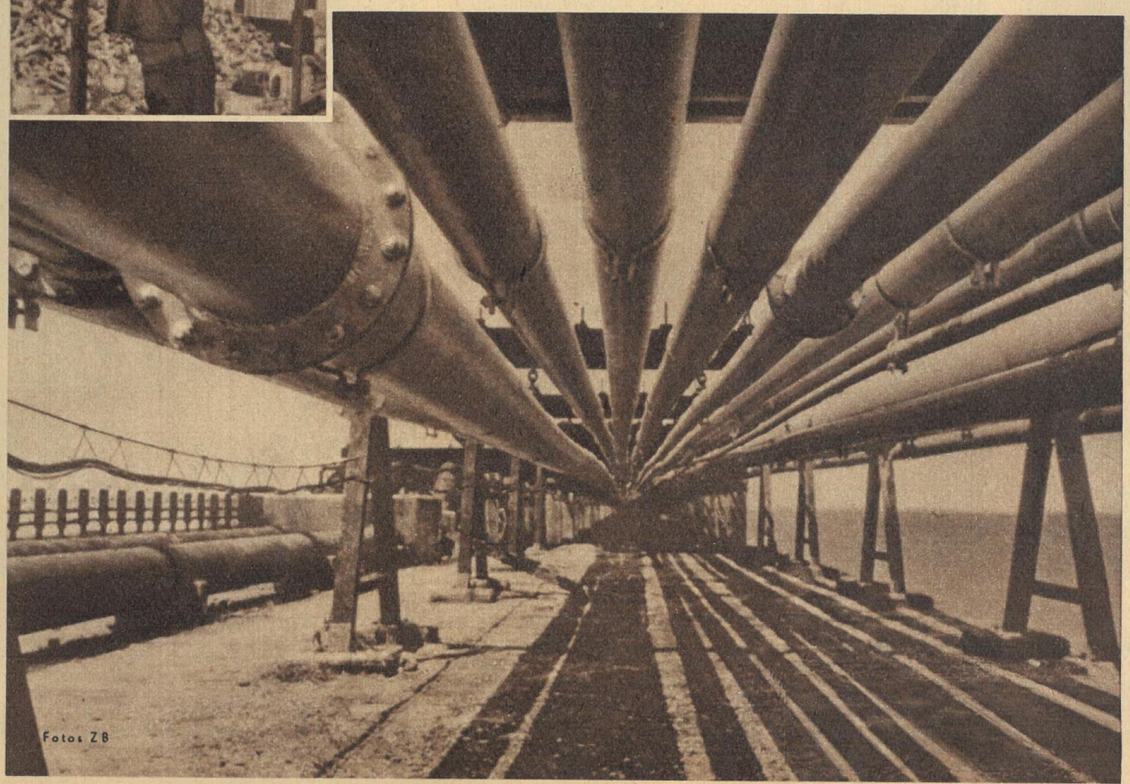
Das ärmellose Kleid mit Jäckchen gehört zur Mode 1956. Hier ein neues Jäckchen in der bis zum Gürtel reichenden Länge. Das Kleid, im Strichkaro gemustert, zeigt einen schmalen flachen Ausschnitt. Der weite Rock ist in ungebügelte Falten gelegt

Fotos: Friedemann

Alle Entwürfe sind Modenschaumodelle des Verlages für die Frau, Leipzig/Berlin



Die Araber sind sich einig: Raus mit dem Briten! Vor wenigen Wochen trat Englands Premierminister Eden bleich und nervös vor das Parlament und wußte über die Lage im Nahen Osten nichts anderes zu sagen, als daß er nicht in der Lage sei, verbindliche Richtlinien zu geben. Auf gut deutsch: Mit der britischen Kolonialherrschaft im Nahen Osten geht es zu Ende. Das erweist sich tagtäglich aufs neue, und das kommt auch nicht überraschend. Lange genug hatten die Briten im Orient ihre Schäfchen ins trockene gebracht; hatten intrigiert, die Peitsche geschwungen, Völker aufeinandergehetzt. Kein Wunder, daß die Araber solche Zustände endlich satt hatten und zur Tat schritten. Auch die letzte Hoffnung der Briten, der Bagdadpakt, ein antisowjetisches Militärbündnis vom Charakter der NATO, blieb unter diesen Umständen eine jämmerliche Mißgeburt. — Wer sind die Triebkräfte dieser Entwicklung? An der Spitze stehen die großen Drei der unabhängigen arabischen Politik: Ägypten, Syrien, Saudiarabien. (Links im Bild König Saud.) Doch seit der Bandungkonferenz brodelt es auch in den anderen Ländern. Besonders Jordanien versetzte den Briten einen schweren Hieb durch die Entlassung Glubb Paschas. Immer nachdrücklicher fordert auch die Nationalbewegung im Irak Austritt aus dem Bagdadpakt. Es liegt auf der Hand, daß solche Schlappen nicht ohne Folgen für die Politik Londons sein können. Der günstigste Weg aus der Sackgasse bestünde darin, die von der Sowjetunion dargebotene Hand zu ergreifen und zu einer friedlichen Koexistenz mit den Völkern des Sozialismus zu kommen. Der bevorstehende Besuch Bulganins und Chruschtschows in London würde den besten Anknüpfungspunkt dazu bieten, und Anthony Eden brauchte dann nicht mehr bleich, nervös und sprachlos vors Parlament zu treten



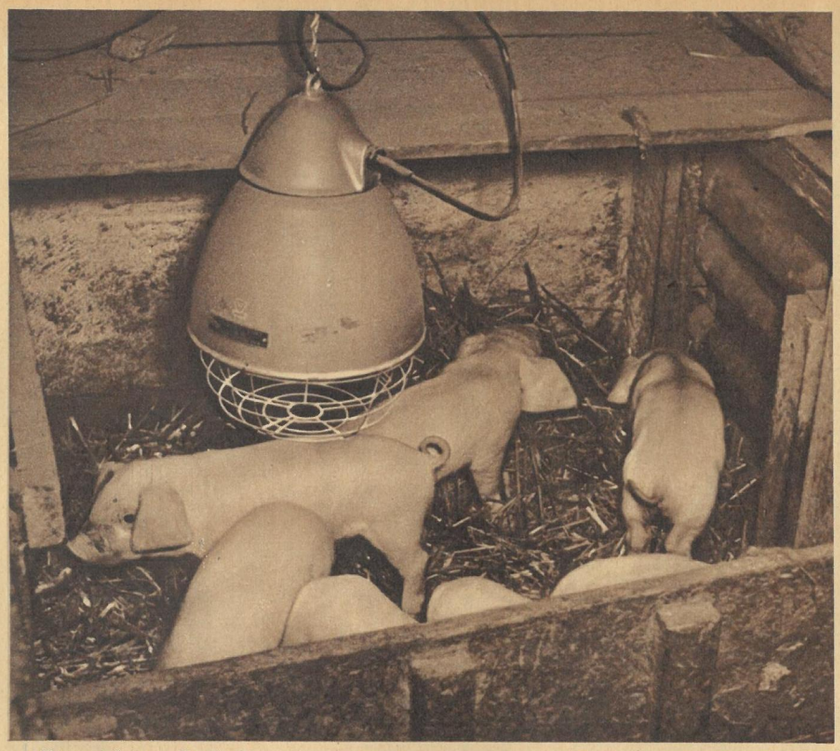
Fotos: ZB

Tommy ade!

Die Krise des britischen Kolonialsystems im Nahen Osten auf dem Höhepunkt:

- **1948 Räumung Palästinas**
- **1951 im Iran ausgebootet**
- **1954 Abzug aus Ägypten**
- **1956 Sudan wird souverän**
- **1956 Pleite in Jordanien**
- **1956 Räumung der Sues-Zone**

Das flüssige Gold des Orients – Öl gehört zu den wichtigsten Bodenschätzen Vorderasiens. Der Verzicht darauf dürfte den Engländern am schwersten fallen, denn dieses Erdöl war nicht nur stets eine begehrte Nahrung ihrer Tankwagen, sondern es brachte auch den Konzernherren riesige Profite. Nirgends in der Welt wird Erdöl so billig gefördert wie hier. Deshalb setzt jetzt der Ami alles daran, um sich in das vom Briten gemachte Bett zu legen. Teilweise ist es ihm schon gelungen. Mögen die Araber achtgeben, daß ihnen mit dem Öl nicht auch ihre hart erkämpfte Freiheit wegfließt



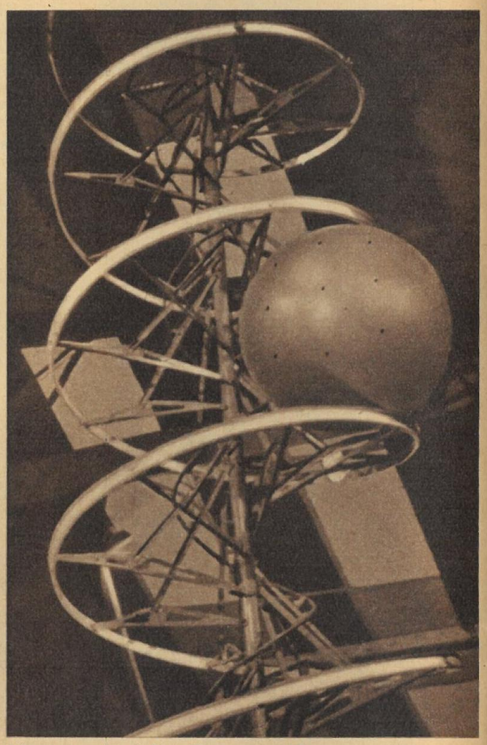
Eine schöne Ferkelei. Sowohl Infrarot-Hell- als auch -Dunkelstrahler haben in der Landwirtschaft schon tausendfach Anwendung gefunden. Auf dem Volksgut Ottersleben bei Magdeburg hat man über den Ferkellagern diese gelinde Wärme spendenden Lampen aufgehängt. Daß sich hier die kleinen Schweinchen wohl fühlen, zeigt unser Bild. Die Landarbeiter des Volksgutes erfüllen damit einen Punkt des Ministerratsbeschlusses vom 10. März 1955, indem sie durch Verwendung von Infrarotstrahlern bessere Aufzuchtergebnisse erzielen

Fotos: Pierre Manciet (2), Zentralbild, ZB

Kanonen statt Baukästen. Auf einer Ausstellung in Münster wurde dieses „Spielzeug" angeboten: Ein Flugzeug (sowjetische MIG) nebst bundesdeutschem Flakgeschütz! Der „Spielvorgang" ist denkbar einfach. Das Flugzeug hat an der Unterseite eine empfindliche Stelle, trifft man diese mit einem Holzbolzen, dann „explodiert" das Flugzeug, und seine Trümmer stürzen zu Boden. Es fällt nicht schwer, zu erkennen, was mit solchem „Spielzeug" bezweckt und sicher auch erreicht wird: Lust zu kriegerischen Auseinandersetzungen zu erwecken und schon in den Kindern Haß gegen die Sowjetunion zu säen

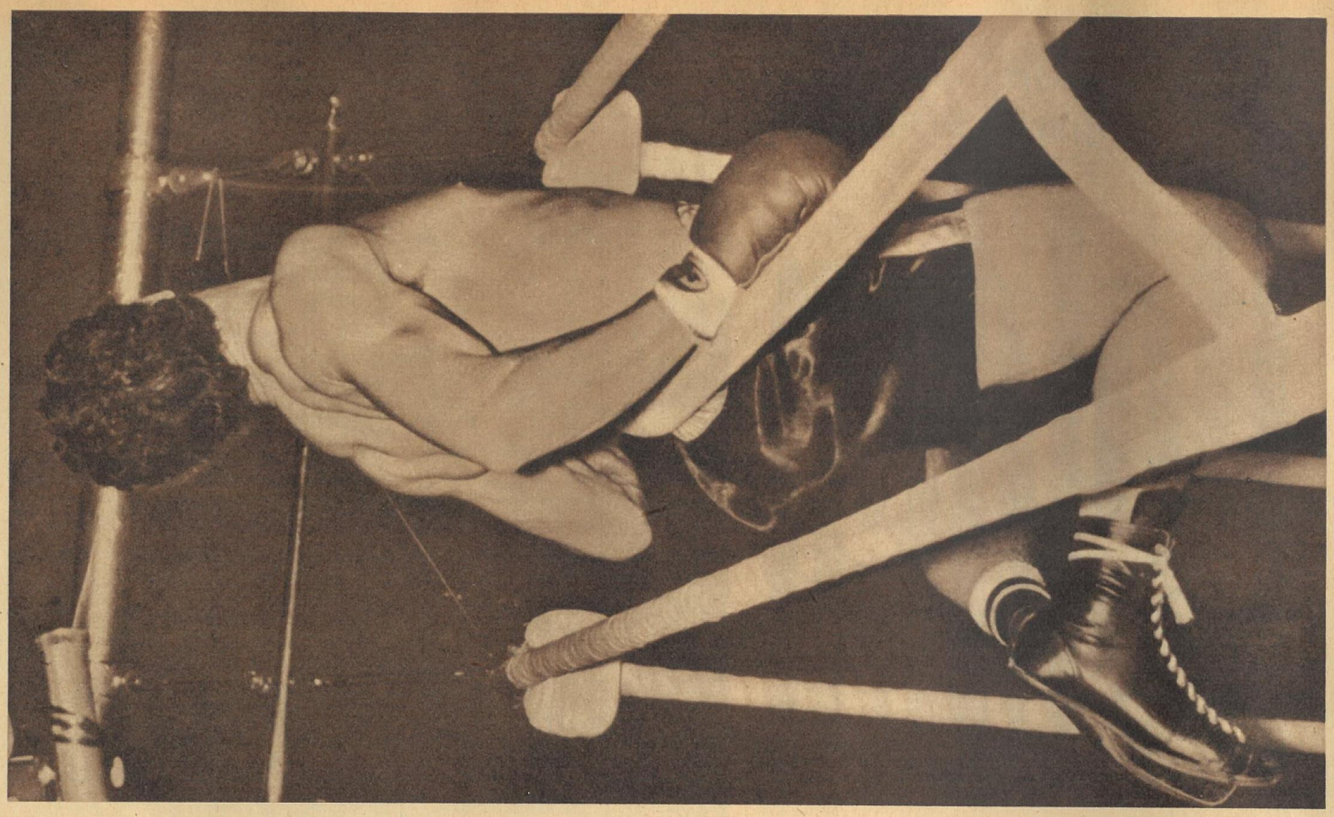
„Der Eisberg" taut. Die in Hollywood gern als „der Eisberg" bezeichnete schöne schwedische Filmdarstellerin Anita Ekberg taut auf. In einer Gesellschaft kreierte sie jetzt den neuesten Modeclou Hollywoods: eine zart auf die Wange geschminkte Rose. Die Gäste applaudierten sogar, als Anita in tief ausgeschnittener Robe den Saal betrat, und sie vernahm ein vielstimmiges, bewunderndes Ah! und Oh! — Doch seien Sie vorsichtig, meine Herren; schon so manche Rose stach, bevor sie ein stürmischer Verehrer brach!

Monte Carlo ist gerettet! Nach der pompösesten Märchenhochzeit des Jahres zwischen dem Zwergfürsten Rainier III. und der „First Lady Hollywoods", Grace Kelly, erwarten nun die Monegassen ungeduldig Nachkommen. In einem der 18 eigens für die Dame eingerichteten Zimmer wird seine Hoheit sicher Erfolg haben. Hauptsache aber ist, daß die millionenschwere Landesmutter den vor dem finanziellen Ruin stehenden „Fersch" hochpäppelt. Nicht Liebe, sondern kühle Berechnung sind die Hintergründe dieser ach so „himmlischen" Ehe



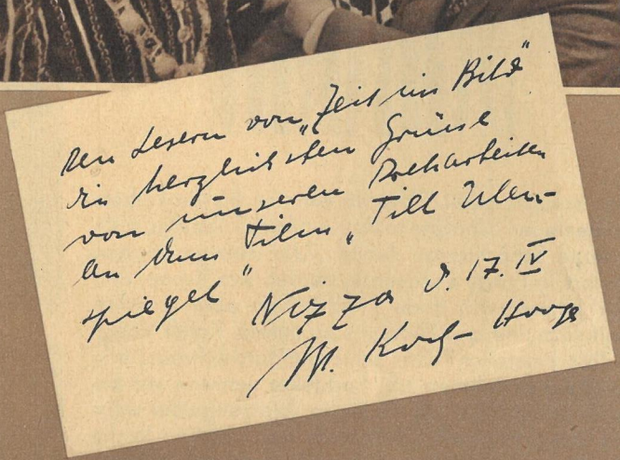
Manege frei für Sarassani! Elf Jahre nach der Vernichtung seines Dresdner Zirkusbaues durch amerikanische Bomber öffnete Zirkus Sarassani in Mannheim erstmalig wieder seine Zelte auf deutschem Boden. Auf dem Programm stand neben mehreren anderen Attraktionen der „Knüller" Richard Hardners: In einer Kugel von weniger als 1 Meter Durchmesser versteckt, rollt sich der Artist ein hohes Gestell hinauf oder hinab, ganz wie es ihm gefällt

ZEIT IM BILD



Nicht meisterlich, Ron!

Von dem schlagschwachen Nurtechniker Albert Finch getroffen, stattet Ron Barton dem Pressetisch einen ungewollten Besuch ab. Nur eine Verletzung Finchs in der achten Runde machte Ron zum neuen britischen Halbschwergewichtsmeister der Profis. Nun forderte er sogar Europa-Champion Hecht. Da wird er jedoch weniger Glück haben!



Den Lesern von „Zeit im Bild"
ein herzliches Grüße
von unserem Dreharbeiten
an dem Film „Till Ulen-
spiegel" Nizza d. 17. IV
W. Koch-Hooge

Telegramm aus Nizza:

„Zeit im Bild", Dresden – Allemagne

Bin bereits neun Tage in Nizza. Dreharbeiten laufen planmäßig. Hier ist schon der Frühsommer eingekehrt, im Mittelmeer badet man bereits. Nizza ist ein herrliches Stück Erde, wunderbare Farben der blühenden Bäume und Blumen. Wir haben mittags Temperaturen von 30 Grad. Arbeit im Atelier macht viel Freude, da die französischen Kollegen uns sofort als Freunde und zugehörig zur Filmfamilie „Till Ulenspiegel" aufgenommen haben. Wir drehen jeden Tag ab mittags bis in den Abend hinein. Ich hatte zuerst Angst vor den Sprachschwierigkeiten, da ich nur sehr wenig Französisch-Kenntnisse habe. Besorgnis war umsonst, es klappte alles, und sogar noch besser, als wir es uns alle vorgestellt hatten.
Konnte bereits mit Joris Ivens und Gérard Philipe die ersten Muster des Films von den bisher gedrehten Szenen sehen. Wenn es so weitergeht, wird der Film zu einem außerordentlich großen, packenden Filmkunstwerk.

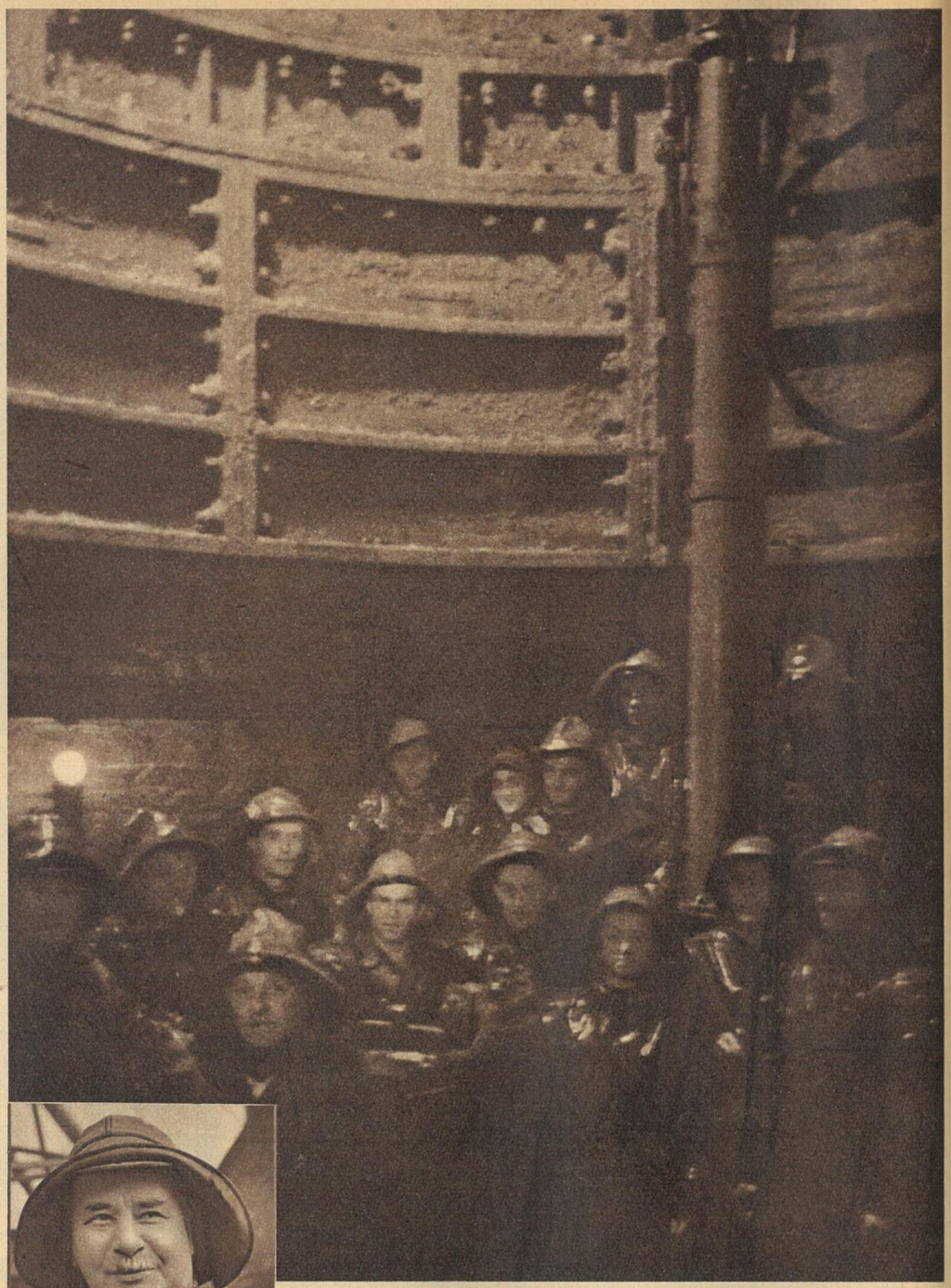
Nizza, 17. April 1956 — Euer Wilhelm Koch-Hooge

Oben: Nationalpreisträger Wilhelm Koch-Hooge als Prinz von Oranien im Filmatelier in Nizza bei einer Szenenbesprechung mit dem Regisseur Joris Ivens. Links: Eine Szene mit dem Prinzen von Oranien und Till Ulenspiegel (Gérard Philipe)

Ein „Unmöglich“ gibt es nicht für sie

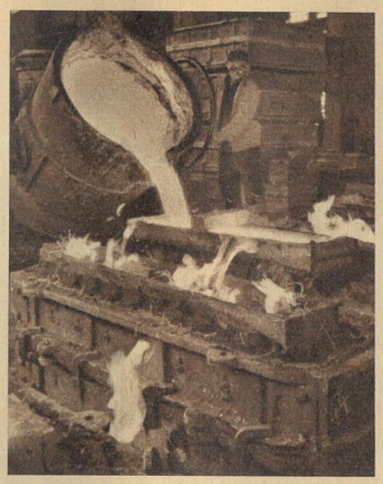
Helden der Tübbings-Schlacht

Wir brauchen Kali. Aber wir konnten bis vor kurzem keine neuen Schächte teufen, weil uns Tübbings, gußeiserne Schachtringe, fehlten. Der einzige für den Import in Frage kommende Betrieb war Krupp, und der lehnte noch Ende 1953 höflich aber innerlich hohnlächelnd ab, Tübbings zu liefern. Kalter Krieg! Selbst herstellen? Das schien undurchführbar; alle Gießereien lehnten ab, Fachleute warnten vor Experimenten. Aber die Coswiger Walzengießer wagten das unmöglich Scheinende und brachen in die Domäne uralter Eisenwerke ein. Gewaltige Schwierigkeiten türmten sich auf: Keine Voraussetzungen, keine Erfahrungen, keine Technologie; ein Prospekt war die einzige Unterlage. Sie begannen trotzdem und gossen — 60 Prozent Ausschuß. Partei, Werkleitung, Techniker und Arbeiter ließen nicht locker, verbesserten da und dort, schalteten Fehlerquellen aus, schlossen einen Wettbewerb ab. Der Ausschuß sank auf 30 Prozent, sank weiter, erreichte ein Jahresmittel von 12, das waren 18 Prozent weniger, als selbst Krupp infolge des schwierigen Produktionsprozesses kalkuliert. Die Walzengießer lieferten eine Schlacht, in der die Helden der täglichen Arbeit ein Beispiel von sozialistischer Arbeitsmoral und Schaffenswillen gaben. Sie arbeiten heute mit rund 8 Prozent Ausschuß und ersparten unserer Regierung bisher 4 000 000 DM Devisen. Am 1. Mai, dem Festtag der Arbeiter, ehren wir diese Helden, die uns unbesiegbar machen.

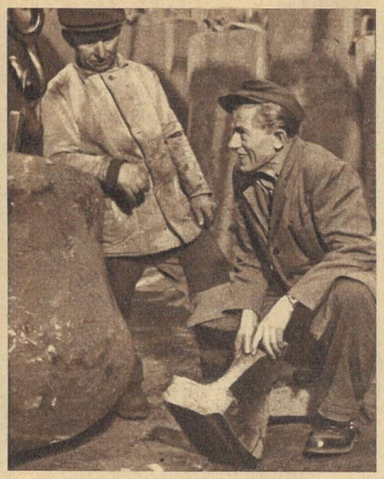


„Die Tübbings sind ausgezeichnet, sauber gegossen und bearbeitet. Ihre Qualität ist sogar besser als die der Kruppschen Ringe!“ Obersteiger Böttcher (links) sprach dieses Urteil während unseres Besuches im Kalischacht Marx-Engels II, der gerade mit Coswiger Tübbings versehen wird (oben). Kollege Böttcher teuft schon seit 50 Jahren Schächte, besitzt reiche Erfahrungen und eine unbestechliche Meinung. Zwölf größere Schachtanlagen kommen auf das „Konto“ dieses Fachmannes, dessen Worte mehr sind als nur Lob und Anerkennung. Sie drücken Zuversicht in die Qualitätsarbeit aus

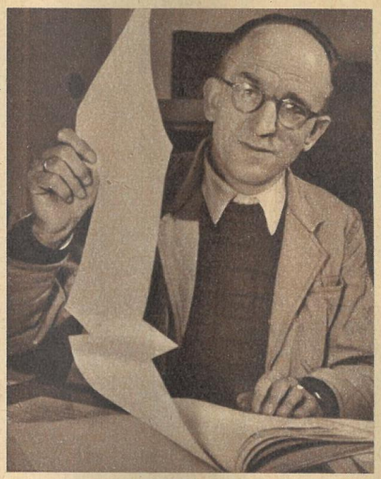
Werkleiter Schandock: „Als alle ablehnten, griffen wir zu. Es war ein schweres Stück Arbeit. Aber wir ersparten unserer Regierung viele Millionen. Dafür wird der Betrieb ein Erholungs- und Kinderferienheim in Schöna für 170 000 DM erhalten. Auf der Frühjahrsmesse bemühten sich u. a. die ČSR und Volkschina um unsre Schachtringe"



Brigadier Schuster: Hannes Schuster, mehrfacher Aktivist, hat wesentlichen Anteil an der Senkung der Ausschußquote. Er verbesserte das Zementsandformverfahren, legte zum gleichmäßigen Abkühlen des Gusses Schreckplatten ein und beseitigte manch andere Fehlerquelle. Der Brigadier war auch im Wettbewerb stets Vorbild



Gießereileiter Scheich: Heinz hat gut lachen, wenn auch eben wieder ein Segment im Schlagwerk zertrümmert wurde. Die Tübbingskommission wird es untersuchen und die Gußqualität — wie schon seit langem — als sehr gut bezeichnen. Gütezeichen 1, und das nach einem knappen Jahr Arbeit. Wahrlich ein Erfolg für die Walzengießer



Hauptmechaniker Sladek: Kollege Sladek, ebenfalls Aktivist, hatte eine Berserkerarbeit zu leisten. Er unterbreitete die Pläne für die Technologie der mechanischen Bearbeitung, eines für die Walzengießerei völlig neuen Produktionsganges. So wie er leistete das ganze Kollektiv des VEB unter Führung der Partei Hervorragendes

Es kommt bei der Bearbeitung auf Bruchteile von Millimetern an, denn Leben und Sicherheit hängen vom Guß und der Paßform der Tübbings ab. Zwölf der 1,5 Tonnen schweren Segmente ergeben einen Ring von sechs Metern Durchmesser (siehe auch unten). Der technisch-wissenschaftliche Rat des Ministeriums überprüft ständig die Produktion und ist sehr zufrieden. Der Bergassessor Waldeck, ein alter Fachmann, der die Tübbingproduktion bei uns für unmöglich hielt, freut sich heute ebenso über das inzwischen verliehene Gütezeichen wie der Hauptmechaniker Sladek (x), auf dessen Plänen die gesamte Bearbeitungstechnologie beruht, und das gesamte Werkskollektiv

Die kalten Krieger deklarierten sogar die Tübbings zu Waffen für ihre schmutzigen Gefechte. Wir benötigten die Ringe, bekamen sie aber nicht; man wollte uns in die Knie zwingen. Mit Elan begannen wir die eigene Produktion, obwohl an deren Schwierigkeiten schon viele Gießereien in Belgien, Frankreich und Westdeutschland scheiterten. 1955 hielt Krupp seine Zeit für gekommen; er bot Tübbings an. Minister Selbmann sagte: „Danke, wir exportieren selbst." Die Embargostrategie ist wieder um eine Schlappe reicher

Fotos Friedemann

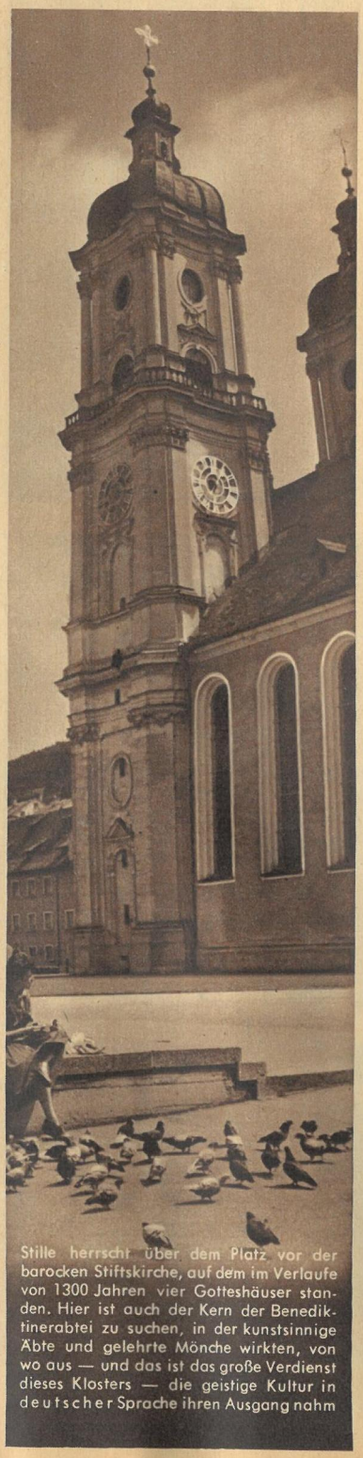
Coswig war zunächst kein Fertigungsbetrieb. Es mußten also eine Technologie geschaffen, Bearbeitungsmaschinen herangeholt und Hilfskräfte angelernt werden. Enorme Transportkosten wurden dadurch eingespart. Nur das Drehen der Ringe geschieht noch bei Bergmann-Borsig. Aber auch dieser Arbeitsgang wird noch in diesem Jahr ins Coswiger Werk verlegt. Bei Ungenauigkeiten in der Paßform der Ringe werden sie nochmals aufgestellt und neu zentriert (rechts), eine Arbeit, die viel Geduld und Fingerspitzengefühl erfordert. Während bei Vacha (Rhön) ein Schacht ausgebaut wird, stapeln sich in der Werkhalle schon die Segmente für einen Schachtneubau in Nienstedt (links)

Eine Ecke des Büchersaales der Stiftsbibliothek (1767 vollendet), des edelsten Rokokosaales und reichsten Bibliothekraumes der Schweiz. Interessant sind die zu beiden Seiten der Bücherschränke eingelassenen leicht zu öffnenden Kataloge, deren auswechselbare Täfelchen bereits einer modernen Kartothek gleichkommen. 34 Fenster spenden dem herrlichen, mit Deckengemälden geschmückten Saal ein mildes Licht, in dem man auch heute noch auf künstliche Beleuchtung verzichtet

„Hier am Wasserfall"

so liest man auf einer Bronzetafel, soll Gallus, ein irischer Mönch, im Jahre 612 Zelle und Bethaus errichtet und damit den Grundstein gelegt haben zu dem späteren Kloster und Stift Sankt Gallen

Bildbericht Adelhelm Dietzel



Stille herrscht über dem Platz vor der barocken Stiftskirche, auf dem im Verlaufe von 1300 Jahren vier Gotteshäuser standen. Hier ist auch der Kern der Benediktinerabtei zu suchen, in der kunstsinnige Äbte und gelehrte Mönche wirkten, von wo aus — und das ist das große Verdienst dieses Klosters — die geistige Kultur in deutscher Sprache ihren Ausgang nahm

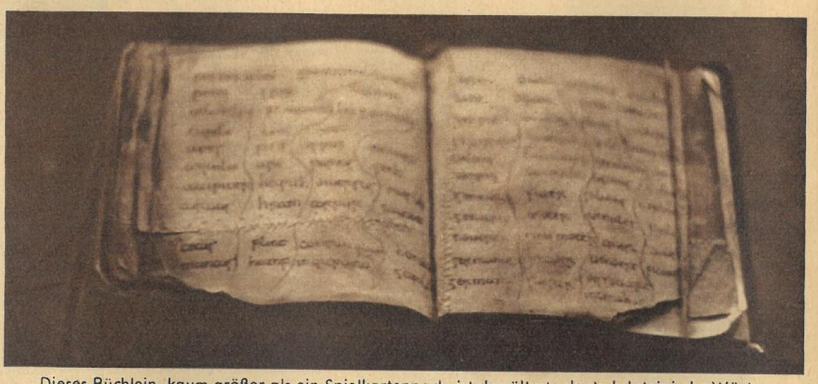
Bibliotheken haben vieles mit Museen gemeinsam, und die langen Reihen prachtvoller Buchrücken geben dem flüchtigen Betrachter – je nach seinem Verhältnis zur Literatur – oft kaum mehr als den Begriff von Fülle, von Kostbarkeit oder auch nur von Staffage. Nicht so die Stiftsbibliothek in Sankt Gallen! Dieses Bücherhaus birgt nicht nur Literaturwerke aus 12 Jahrhunderten abendländischer Kultur, in seinen Mauern lebten und schrieben jene schöpferischen Mönche wie Notker oder Ekkehart*), deren frühmittelalterlichen Texte dem Kloster und seiner Bibliothek Weltruhm verschafften.

Wer heute den Büchersaal betritt – des kostbaren Fußbodens wegen in riesigen Filzpantoffeln –, der fühlt sich wahrhaft in ein „Psyches iatreion" in eine „Arzneistube der Seele" versetzt, wie die griechische Inschrift über dem festlichen Portal lautet. Fast 100000 Bände, unter ihnen etwa 2000 Manuskripte klostereigenen Ursprungs aus dem 8. bis 11. Jahrhundert, und 1700 Inkunabeln**) sind hier aufbewahrt. Wechselausstellungen lassen den Besucher mit den kostbarsten Schätzen bekannt werden, und ich darf es ein Erlebnis nennen, karolingischen Buchmalereien gegenüberzustehen, so farbenprächtig, als seien sie eben fertiggestellt worden, die Nibelungen-Handschrift B (Der Nibelungen Not und Klage) erstmalig vor mir zu sehen oder das älteste deutsch-lateinische Wörterbuch aus dem 8. Jahrhundert. Nicht nur fromme Schriften und Klassiker des Altertums finden wir hier, sondern auch hervorragende Werke der Philologie und Germanistik, der Rechts- und Medizingeschichte und grundlegende Texte aus Literatur- und Musikgeschichte.

Diese Bibliothek darf sich glücklich schätzen, trotz Brand und Raub (926 bereits erstmalig evakuiert) die kostbarsten Schriften der karolingischen und ottonischen Kultur bewahrt zu haben, um heute als wissenschaftliche Studien- und Leihbücherei ihre einzigartigen Werke jedermann zugängig zu machen.

*) Notker, Balbulus (der Stammler) gilt als der größte Dichter des frühen Mittelalters († 912). Notker Labeo, auch Teutonicus („der Deutsche") genannt, schuf hier als ein Meister der althochdeutschen Schriftsprache die erste wissenschaftliche Prosa († 1022). – Der Klosterschüler Ekkehart bearbeitete um 930 ein Stück deutscher Heldensage, das Waltharilied. Es zählt trotz seines fremden Gewandes (Latein) zu den unschätzbaren Resten unserer nationalen Dichtung

**) Inkunabeln sind Erstlingsdrucke, Urdruckschriften



Dieses Büchlein, kaum größer als ein Spielkartenpack, ist das älteste deutsch-lateinische Wörterbuch, das sogenannte „Vocabularius Sancti Galli". In zierlichen Unzialbuchstaben, der Schrift des 8. Jahrhunderts, zeigt es, auf feinstes Pergament geschrieben, die Spuren eines regen Gebrauchs

Zu den schönsten und seltensten Büchern zählt der „Goldene Psalter" aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrh. Eine der vielen farbenprächtigen Miniaturseiten: Das Heer Joabs reitet in den Kampf

Das ZB-Skizzenblatt

Der Elch siegte im Kampf mit zwei Bären, die er in ihrem Winterschlaf gestört hatte. Unweit der Ortschaft Ratil in Lappland spielte sich diese ungewöhnliche Tiertragödie ab. Nach wechselvollem Kampfverlauf, bei dem der Elch ausgiebig von seinen mächtigen Schaufeln Gebrauch machte, gelang es ihm, die beiden wütenden Bären zu töten. Er selbst schleppte sich, von schweren Prankenhieben verletzt, noch einige Kilometer weiter, bis er zusammenbrach und verendete

Die Zigarre

Der Werkleiter sah die Unterlagen der in dieser Woche erledigten Aufträge durch. Er war nicht ganz bei der Sache. Er hatte Sorgen. Eines der Lieferwerke fiel für die nächste Zeit aus, und der Kran in der Gießerei bedurfte auch einer gründlichen Überholung — an manchen Tagen ging alles schief.

Blatt 6007, 6008, 6009 . . . Plötzlich stutzte der Werkleiter, blätterte zurück und betrachtete eine Zeichnung genauer. Er holte sich ein paar Mappen heran, schließlich rief er die Sekretärin herein und ließ sich die alten Kalkulationsunterlagen vom Auftrag 6008 heraussuchen. Minutenlang rechnete er, endlich zog er den Schlußstrich. „Das ist doch . . .!“ brummte er, stand erregt auf und trat ans Fenster.

Ein Gedanke kam ihm. Er nahm die Zeichnung, eilte hinüber in die Montagehalle und winkte den Meister zu sich. „Wer hat das hier gemacht?“ schrie er durch den Lärm. Der Meister schaute das Blatt an und kratzte sich am Kinn. „Wir haben uns genau nach der Zeichnung gerichtet!“ schrie er zurück. „Da muß ein Fehler im Konstruktionsbüro . . .“

Der Werkleiter winkte ab und lief hinüber ins Konstruktionsbüro. „Haben Sie das gezeichnet?“ fragte er den Zeichner Märtens. Der biß sich auf die Lippen. „Ja, gewiß. Ich hatte Anweisung vom Herrn Ingenieur . . .“

Schon war der Werkleiter im Ingenieurbüro. „Haben Sie das veranlaßt?“ fragte er. Der Ingenieur sah auf das Blatt und erschrak. „Ja, aber auf ausdrückliche Anordnung des Herrn Oberingenieurs. Ich habe ihn gleich darauf aufmerksam gemacht, daß . . .“ Der Werkleiter hob die Hand. „Kommen Sie mit zum Oberingenieur!“

Der Oberingenieur kam gerade aus der Montagehalle. „Ist das Ihre Idee gewesen?“ fragte der Werkleiter. Der Oberingenieur sah den Ingenieur an, der verstohlen blinzelte. „Hm, ja —“, sagte er langsam, „ich entsinne mich. War das nicht ein Vorschlag von Herrn Märtens gewesen?“

„Zum Donnerwetter!“ sagte der Werkleiter. „Einer von Ihnen hat eine Zigarre verdient, und ich möchte wissen, wer. Holen Sie Herrn Märtens her!“ Der Ingenieur eilte davon und kam nach kurzer Zeit mit dem Zeichner zurück. Beide waren sehr erregt. „Wer hat das nun gemacht?“ fragte der Werkleiter. Sie merkten ihm an, daß er langsam ärgerlich wurde.

Der Zeichner sah den Oberingenieur an, sah den Ingenieur an, nur den Werkleiter sah er nicht an. „Ich sagte schon — der Herr Ingenieur . . .“ Er stockte, als er einen wütenden Blick des Ingenieurs auffing, und fügte schnell hinzu: „Aber die Anregung kam vom Meister Voigt!“

„Meister Voigt!“ rief der Werkleiter. Der Meister kam angeschlurft. „Haben Sie diese Änderung vorgeschlagen?“ Der Meister stand starr. Der Werkleiter schluckte heftig, dann hatte er sich wieder in der Gewalt. „Es muß doch herauszukriegen sein, wer diese Idee gehabt hat!“ meinte er.

Sie wechselten bedenkliche Blicke untereinander und schwiegen. Endlich faßte sich der Meister ein Herz. „Das war so: Sie persönlich haben doch gesagt, daß man eventuell . . .“

„Richtig!“ fiel der Oberingenieur erlöst ein. „So war das ja! Sie selbst haben damals . . .“

„Ja, und da dachten wir, weil Sie doch selbst . . .“, unterbrach ihn der Ingenieur mit aufgehelltem Gesicht, und der Zeichner fuhr aufatmend fort: „Jawohl, das dachten wir!“

„Aha!“ sagte der Werkleiter. „Sie wollen damit sagen, daß die Idee eigentlich von mir stammt und daß ich also auch die Verantwortung trage. Ist es so?“

Auf eine derart verfängliche Frage antworteten sie natürlich nicht. Der Werkleiter sah sie schmunzelnd an. „Hm, dann muß ich mir die Zigarre wohl selber verpassen.“ Und er entnahm der Brusttasche seines Kittels eine Zigarre. Eine mit Bauchbinde — eine ganz gute. „Die wollte ich morgen rauchen, da habe ich nämlich Geburtstag. Nun kam das dazwischen — eine Idee, die die Herstellungskosten für dieses Stück um neun Prozent senkt und die auch für die Serienproduktion verwendet werden kann. Da dachte ich mir, dem Kerl, der diese Idee ausgeknobelt hat, machst du gleich eine Freude. Die Zigarre hat er verdient, ehe er seine Prämie bekommt. Tja — nun muß ich sie wohl selber rauchen. Hätte nie gedacht, daß ich solch ein gescheites Köpfchen habe!“

Sprach's, schnitt umständlich mit dem Taschenmesser die Spitze der Zigarre ab, steckte sie zwischen die Lippen und schritt davon.

Verlag Neues Leben, Berlin
Aus „Neulich kam Anton“, von Wolf D. Brennecke

Martin Doering berichtet für „Zeit im Bild" als erster Deutscher nach 1945 aus der „Ver

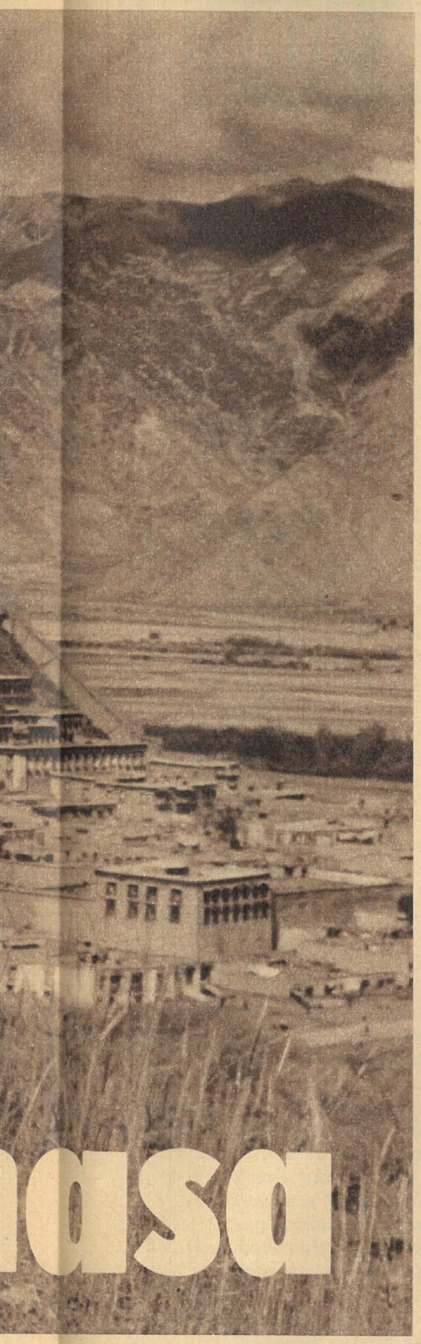
Ich reiste nach Lha

Weitverbreitete Vorstellungen über Tibet sind vom Schauer jenes Geheimnisses umwittert, mit dem die Freude am Märchenhaft-romantischen das Leben entfernter und unbekannter Völker umgibt. Tibet erscheint als ein geheimnisvolles Land nördlich des Himalaja, wo in der Hochgebirgssonne goldene Dächer riesiger Klöster blitzen und seltsame Sitten herrschen. Die Wunder Tibets entschleierten sich mir auf überraschende aber ganz natürliche Weise, als ich dieses einst „Verbotene Land" über die höchste Autostraße der Welt besuchte. Gewiß schien das Auge oft geblendet vom Glanze goldener Götterbilder. Gewiß waren in der Potala die düsteren Gänge und Treppen, die Felsenkapellen, die dämmerigen Hallen um mehrstöckige Grabmäler früherer Dalai Lamas wie seit Jahrhunderten vom sonderbaren Geruch der Butterlampen geschwängert, deren Flackern abenteuerliche Schatten auf Götzen und Opfergaben warf. Aber tot und starr erschienen all diese Schätze und Seltsamkeiten gegenüber der bewegenden Kraft des wirklichen Lebens. Welch ein Heldentum haben die chinesischen Straßenbauer bewiesen, die beim Bau und Unterhalt dieser Gebirgsstraße den Menschen wahrhaft zum Herrn über die gewaltigen Naturkräfte des Hochgebirges werden ließen! Wie sicher meistern die chinesischen Freunde, getreu der Nationalitätenpolitik der Volksregierung, die gesellschaftlichen Kräfte, indem sie die Menschen dieses durch geographische und historische Umstände zurückgebliebenen Volkes bei der Hand nehmen und auf den Weg des Fortschritts lenken! Die Bildberichte, mit deren Veröffentlichung „Zeit im Bild" heute beginnt, geben eine Vorstellung vom Leben in Tibet und auf der Autobahn, die nach Lhasa und weiter über den Brahmaputra nach Indien führt, sowie vom Beseitigen des Alten durch den Geist des Neuen, Fortschrittlichen, der auch diesen Landesteil Volkschinas schrittweise zum Sozialismus führt.

Tausende von Gläubigen pilgern jährlich zu der dreizehnstöckigen Priesterburg Potala in Lhasa. Hier ist der Sitz des Dalai Lama, der „Vatikan" des Lamaismus. Ihm zu Füßen erstreckt sich die sagenhafte „Verbotene Stadt". Nur wenig Fremden war es bisher vergönnt, diesen Ort mit eigenen Augen zu sehen. Nach wie vor übt das Kloster einen großen Einfluß auf die Bevölkerung aus. Bild unten: Klosterpolizei bei einem Kontrollgang auf dem Marktplatz. (Im Bild oben: der Verfasser des Berichtes)

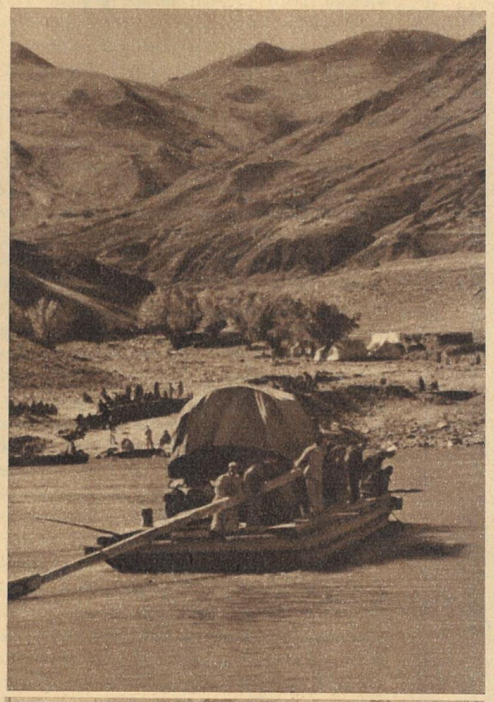
Großartig ist die Landschaft au
in den Tälern klare Gebirgsseen
ken und die Bläue des Hochgebir
dessen Bergeskämme gleich
6000 Meter Seehöhe erreichen,
riesen hervor, die bis auf die ge
Ein herrliches, majestätisches Bil

er „Verbotenen Stadt"



e Landschaft auf dem „Dach der Welt". Oft breiten sich are Gebirgsseen. In ihnen spiegeln sich Gletscher, Wol- e des Hochgebirgshimmels. Aus dem Hochplateau Tibets, ämme gleich erstarrten Wellen durchweg 5000 bis öhe erreichen, ragen auch einzelne weißbemützte Berg- e bis auf die gewaltige Höhe von 8000 Meter ansteigen. ajestätisches Bild, das man so schnell nicht vergessen kann

Noch sind Esel, Pferde und Dromedare als Transportmittel nicht vom Auto verdrängt. Man trifft sie oft auf der neuen Straße. Das weitestverbreitete Haustier in Tibet ist der Jak. Diese langhaarige Büffelart liefert fette Milch, ausgezeichnete Wolle, Fleisch und Leder. Mit Jakhörnern verkleideten die Tibetaner bisher oft ihre Gartenmauern, so wie es obiges Bild zeigt. Die Erschließung Tibets durch die Autostraße wird dieser Vergeudung eines wertvollen Materials ein Ende bereiten



Mit der Fähre über den Tsangpo beginnt die nach Indien führende Autostraße. Hier hatte ich das Glück, das erste Auto, das die Tibetaner südlich des Tsangpo zu sehen bekamen, zu fotografieren (oben). In einer Raststätte erblickte ich eine Wandzeitung über die Remilitarisierung in Westdeutschland

Ein schmucker Bursche. Er hat sich zum Studium an einer Hochschule für Nationale Minderheiten gemeldet. Zum ersten Male sind den jungen Menschen alle Tore geöffnet. Die Volksregierung hat auch für eine friedliche Verständigung aller Stämme über die Verteilung der Weidegebiete gesorgt. Die blutigen Stammesfehden haben aufgehört. Dank der Wachsamkeit der Volksbefreiungsarmee bedrohen auch keine Räuberbanden mehr das Leben der Nomaden

Kobold WASSER
Kobold WASSER
Stets gepflegt und begehrt
durch Steckenpferd
VEB STECKENPFERD SEIFEN- UND KOSMETIKWERK RADEBEUL

AUS Wissenschaft UND TECHNIK

Heinzelmännchen der Chemie

Entdeckt hat sie 1823 der Freund Goethes, Professor Johann Wolfgang Döbereiner (1780—1849). Daß die Chemie bald ohne seine Entdeckung nicht mehr vorstellbar wäre, ahnte er freilich noch nicht. Er wußte nur, daß er das erste selbsttätige Feuerzeug der Welt erfunden hatte.

Was war geschehen? Bei einem Versuch strömte ihm Wasserstoff in die Luft, kam mit einem Platinschwamm in Berührung und entzündete sich selbsttätig, ohne daß eine Flamme in der Nähe gewesen wäre. Die Zeitgenossen Döbereiners, vor allem aber der Schwede Jacob Berzelius (1779—1848), gingen dieser seltsamen Erscheinung nach. Bedeutsam schien ihnen dabei, daß sich das Platin in keiner Weise veränderte, ja trotz vielfacher Wiederholungen seine Form beibehielt. Berzelius suchte nach weiteren Stoffen, die durch ihre bloße Gegenwart chemische Tätigkeiten und Reaktionen hervorriefen, und nannte sie Katalysatoren.

In den letzten hundert Jahren gewann nun die Katalyse (Auslösung, Beschleunigung) in einem solchen Ausmaß an Bedeutung, daß man heute sagen muß, eine Vielzahl chemischer Vorgänge beim Aufbau synthetischer Stoffe wäre ohne sie unmöglich gewesen. Die Chemiker konnten nicht Monate, Jahre oder gar Jahrzehnte warten, bis sich die Grundstoffe auf natürlichem Wege gebildet hatten, deren die moderne Chemie, Technik oder Medizin dringend bedurfte. Unser Zeitalter der Großkraftwerke, der elektrischen und drahtlosen Übertragung, der Motorisierung, der Pläne zum Sprung ins Weltall und vor allem unser Zeitalter der nach Milliarden zählenden Menschheit hat einfach keine Zeit dazu. Unser Zeitalter erforscht die Zusammenhänge und versucht, die Natur zu korrigieren, sie ganz zu ersetzen oder gar noch zu übertreffen.

Nicht immer aber verlaufen chemische Reaktionen so, wie man sie gern haben möchte. Nicht immer wollen gewisse Stoffe sich „die Hände reichen" und miteinander Verbindungen eingehen, obwohl der Chemiker weiß, daß es diese in der Natur durchaus gibt, oder daß sie — theoretisch vorberechnet — möglich sein müssen. Hier hilft ihm die Katalyse.

Der große Chemiker Wilhelm Ostwald umriß 1902 die Katalyse genauer, indem er sagte: „Ein Katalysator ist jeder Stoff, der, ohne im Endprodukt einer chemischen Reaktion zu erscheinen, ihre Geschwindigkeit verändert." Ostwald war es auch, der erkannte, daß Katalysatoren nicht nur zur Beschleunigung, sondern auch oft zur Verzögerung von chemischen Reaktionen notwendig waren. Mit ihrer Hilfe konnte man verhindern, daß eine Reaktion zu schnell, eventuell sogar explosionsartig verlief, und konnte den Verlauf an gewünschter Stelle abbremsen oder beenden.

Heute sind den Chemikern viele Stoffe mit katalytischer Wirkung bekannt, die wie Heinzelmännchen Reaktionen in ihrem Verlauf beeinflussen. Zu dem bereits genannten Platin kamen Magnesium, Palladium, Eisen, Nickel, Vanadium, Kupfer, Jod und andere hinzu, deren Wirkungsweise durch besondere Anordnung (Verstärker, „Promotoren") noch gesteigert wird. Unermüdlich wird gerade auf diesem Gebiet weitergeforscht, denn der eigentliche „Wirkungsmechanismus" der Katalysatoren ist durchaus noch nicht völlig geklärt. Systematisch wird im Laborversuch die Eignung der bekannten Stoffe als Katalysatoren erprobt. Bekannt ist aber auch schon von früher, daß oftmals der Kobold Zufall weitergeholfen hat. So wird berichtet, daß bei den Versuchen zur Herstellung von künstlichem Indigo die Reaktion nicht in der gewünschten Richtung und vor allem nicht mit der gewünschten Schnelligkeit verlief. Eines Tages zerbrach beim soundsovielten Versuch ein Thermometer: Das Quecksilber geriet in das Reaktionsgemisch, und — der Prozeß verlief durch katalytische Wirkung in der beabsichtigten Weise.

Um nur einige wesentliche Gebiete zu nennen, die mit Katalysatoren arbeiten, seien die Großproduktionen von Ammoniak (aus Wasserstoff und Stickstoff) als Rohstoff für Salpetersäure, Düngemittel, Farb-, Spreng- sowie Arzneimittel, von Wasserstoff und Benzin aus Kohle, von künstlichem Kautschuk (Buna), von Schwefelsäure, Chlor und Formaldehyd sowie beispielsweise von Margarine genannt, bei deren Herstellung es auf die Härtung einfacher Öle zu hochwertigen Fetten mit Hilfe von Katalysatoren ankommt.

Besondere Bedeutung hat die Erkenntnis biologischer Katalysatoren gewonnen, die oft nur als Spuren im menschlichen oder pflanzlichen Organismus enthalten sind und große Stoffumsetzungen ermöglichen. Man nennt sie „Fermente" oder „Enzyme". Aber auch die große Gruppe der „Hormone" und „Vitamine" gehört hierher. Solche „Biokatalysatoren" ermöglichen beispielsweise der Pflanze den Aufbau von Kohlehydraten durch Assimilation aus dem Kohlendioxyd des Sonnenlichtes. Als Hormone werden sie im menschlichen Körper von den Drüsen erzeugt, und wie Heinzelmännchen sorgen sie dafür, daß sich der Stoffwechsel, die Verdauung, der Ab- und Aufbau der Nahrung in Formen, die dem Körper zuträglich sind, vollziehen. „Pepsin" und „Lipase" zum Beispiel sind solche Katalysatoren des menschlichen Körpers.

Die Erkenntnis anderer Katalysatoren und vor allem die Wahl des richtigen Katalysators werden in der Zukunft bei der Lösung weiterer bedeutender Probleme der chemischen Technologie sowie der Physiologie des pflanzlichen und menschlichen Organismus eine entscheidende Rolle spielen. Georg Anders

3. Fortsetzung

OLYMPISCHE BEGEGNUNGEN

Siege des menschlichen Willens

Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg, sagt ein altes deutsches Sprichwort. Es gibt und gab zahlreiche Olympiasieger, die diese Weisheit unseres Volkes bestätigten. 1948 in London gewann der Ungar Karoly Takacz die Goldmedaille im Pistolenschießen. Takacz war in diesem Metier kein Unbekannter. Bereits 1939 in Lausanne hatte er den Titel eines Weltmeisters errungen. Beachtenswert war allein schon, daß er sich sein großes Können neun lange Jahre erhalten hatte. Aber es war noch etwas anderes, womit sich Karoly Takacz einen Ehrenplatz unter den Olympiasiegern aller Zeiten erwarb. In Lausanne hatte er rechts-, in London linkshändig geschossen und gewonnen. Das war nicht Ausdruck seiner beidhändigen Sicherheit, sondern Folgeerscheinung seiner Notlage. Der Ungar hatte im Krieg den rechten Arm verloren. Für 999 von 1000 Sportschützen wäre dieses Unglück gleichbedeutend mit dem Ende ihrer Laufbahn gewesen. Nicht so für Karoly Takacz. Jahrelang arbeitete er an sich, ohne Erbarmen, ohne zu klagen, ohne zu verzweifeln. Dann triumphierte er 1948 in London über sein grausames Schicksal. In Helsinki gewann er 1952 seine zweite Goldmedaille, womit er bewies, daß sein Sieg in London nicht dem Zufall entsprungen war. Wer hätte das auch denken sollen? Karoly Takacz aus Budapest hatte sich zu allen Zeiten alles erarbeitet und niemals etwas dem Zufall überlassen.

Der Glückwunsch des Siegers, Jack Lovelock (Neuseeland), gilt einem Sportler, dessen Kämpferherz über einen ehemals kranken Körper triumphierte: Glen Cunningham (x)

Vom Krüppel zum Weltrekordler

Einer außergewöhnlichen Energieleistung hatte auch der amerikanische Mittelstreckenläufer Glen Cunningham seine großen sportlichen Erfolge zu verdanken. Als Kind erlitt Glen Cunningham zusammen mit seinem Bruder schwere Verbrennungen an beiden Beinen. Sein Bruder starb, Glen wurde gerettet, hat seitdem aber große Flächen künstlicher Haut an beiden Beinen. Mühsam mußte er das einfache Laufen von neuem lernen. Die Beine mit der künstlichen Haut wollten seinem Willen nicht gehorchen. Aber Glen zwang sie dazu. Jahre später wurde er der härteste und beständigste Mittelstreckenläufer seiner Zeit. Er stellte zahlreiche Weltrekorde auf und galt als größter Hallenspezialist aller Zeiten. Als der Meilenweltrekord, also auf der Aschenbahn erzielt, auf 4:06,6 Minuten stand, lief Glen Cunningham in der Halle 4:04,4 Minuten. Seine Landsleute rissen die Holzpiste vor Begeisterung auseinander und trugen die Trümmer als Andenken nach Hause. Bei den Olympischen Spielen 1932 in Los Angeles erzielte Glen Cunningham mit seinem vierten Platz über 1500 Meter lediglich einen Achtungserfolg. Vier Jahre später in Berlin ging seine Rechnung wieder nicht ganz auf. Er wurde von dem Neuseeländer Jack Lovelock auf den zweiten Platz verwiesen, doch der Goldmedaillengewinner mußte mit 3:47,8 Minuten einen für damalige Verhältnisse hervorragenden Weltrekord laufen, um Glen Cunningham, der einstmals ein bedauernswerter Krüppel war, zu schlagen.

Die Ärzte schüttelten die Köpfe

Eine ähnliche Energieleistung vollbrachte, unbeobachtet von den Millionen Sportanhängern in aller Welt, der sowjetische Schwimmer Leonid Meschkow. 1946 erzielte er über 100 Meter Schmetterling mit 1:05,1 Minuten eine Zeit, die als Weltrekord hätte Anerkennung finden müssen, wenn die Sowjetunion schon damals Mitglied der FINA, des internationalen Schwimmverbandes, gewesen wäre. Vier Jahre zuvor lag Leonid Meschkow in einem Feldlazarett, und die ihn behandelnden Ärzte schüttelten bedauernd die Köpfe. Der Arbeiter aus Stalingrad hatte einen schwerverwundeten Kameraden aus der Kampflinie zurückbringen wollen und war dabei selbst an beiden Armen erheblich verletzt worden. Für Leonid Meschkow kamen fürchterliche Jahre. Aus den aufmunternden Worten seiner Sportkameraden glaubte er Mitleid herauszuhören. Das war für ihn schlimmer als die Untätigkeit, zu der er verurteilt war. Als Meschkow das Krankenlager verlassen konnte, begann er wieder mit dem Training. Monatelang trieb er Gymnastik, um seine verkümmerte Armmuskulatur wieder zu kräftigen. In den Moskauer Schwimmhallen war er wieder einer der Eifrigsten. Eines Tages hatte er es geschafft. Sein Name erschien in den Weltrekordlisten der FINA, und als sich die Sportjugend der Welt 1952 in Helsinki ein Stelldichein gab, zählte er über 200 Meter Schmetterling zum kleinen Kreis der Favoriten. Leonid Meschkow aber hatte kein Glück. Fiebriger Rheumatismus zwang ihn zum Pausieren. Eine große Chance war dahin, doch die Achtung, die sich der Verdiente Meister des Sports der Sowjetunion mit seinem beispielhaften Kampf gegen das Schicksal in aller Welt erworben hatte, war ihm längst und für alle Zeiten gewiß.

Vom Krankenhaus zum Schanzentisch

Den Japanern wird nachgesagt, daß sie die Eigenschaft besitzen, auf allen Lebensgebieten von anderen Völkern zu lernen. Als sie die ersten Male bei den Olympischen Spielen auftauchten, beteiligten sie sich an nahezu allen Wettbewerben, selbst dann, wenn sie von diesen Disziplinen zuvor noch niemals etwas gehört hatten. Es ging ihnen einfach darum, Erfahrungen zu sammeln. Jäh und mit unbeugsamem Willen lernten sie. Das Ergebnis waren in späteren Jahren zahlreiche Olympiasiege und Weltrekordleistungen. Bei den Winterspielen 1932 in Lake Placid meldete der Japaner Adachi für das Spezialspringen, obwohl er nachweisbar zuvor noch niemals über einen Bakken gegangen war. Es kam zunächst wie es kommen mußte. Adachi landete beim ersten Sprung von der mächtigen Schanze

Fortsetzung Seite 15

Die Welt horchte auf, als Leonid Meschkow Weltrekorde stürzte. Nur er und wenig Vertraute hielten diese Erfolge für möglich

EIN GEWINNPLAN WIE NOCH NIE

Die Sächsische Landeslotterie

stellte sich mit dem neuen Gewinnplan an die Spitze aller Lotterien. Bereits bei der ersten Durchführung des neuen Gewinnplanes beteiligten sich viel mehr Spieler als früher an der Sächsischen Landeslotterie, denn das Spiel ist interessanter und chancenreicher geworden.

Jetzt jede Woche Ziehung!
Jedes Wochenende 100 000 DM,
aber nur einmal im Monat Zahlung.

Spielen auch Sie diesmal mit.

Für nur DM 4.– monatlich sind Sie an den wöchentlichen Ziehungen beteiligt.

Anhängende Karte ausfüllen, absenden – Los kommt sofort!

Ziehung:
1. Klasse 21. Juli
Sonderklasse 13. Juli

Das sind wirklich Chancen

Gewinnsumme: 33 Millionen

Gewinne: 106 000 auf nur 200 000 Lose

Spitzentreffer: 28 Gewinne zwischen 100 000 und 500 000 DM

Größte Gewinnmöglichkeit 2 × 1 Million

Ja, wenns so ist, spiele ich mit

Senden Sie mir

..... 1/8 zu 4,– DM, ... 1/4 zu 8,– DM
..... 1/2 zu 16,– DM, ... 1/1 zu 32,– DM

Die Lose sollen meine Lieblingszahlen ☐☐ ☐☐ ☐☐ enthalten.

Name: .....
Wohnort: .....
Straße: .....
(Bitte deutlich schreiben, möglichst Blockschrift!)

DRUCKSACHE

5 Pf. Wenn keine Marke zur Hand, unfrankiert absenden!

Sächsische Lotterie-Einnahme
Müller vorm. Lippold
Leipzig C 1
Brühl 4

Postscheckkonto Leipzig 117605
Sparkasse Leipzig 208 211

Müller vorm. Lippold
LEIPZIG C1, Brühl 4

Fortsetzung von Seite 13

zwischen den Zuschauerbänken und mußte bewußtlos in ein Krankenhaus gebracht werden. 14 Tage später, bei den Entscheidungen, war Adachi wieder mit von der Partie. Er verblüffte Zuschauer wie Experten gleichermaßen mit einem Sprung von annähernd 66 Metern. In der Wertung landete er im siebenten Rang. Seine Leistung war bezeichnend für die unerhörten Anstrengungen, die alle japanischen Sportler in jenen Jahren unternahmen, um Anschluß an die Weltelite zu finden.

Eine tapfere kleine Frau

Als in Helsinki die Siegerehrung im Dressurreiten vorüber war, half der Sieger St. Cyr aus Schweden der Silbermedaillengewinnerin Lins Hartel vom Siegerpodest. Das war keine Geste höflicher Galanterie, sondern ganz einfach Hilfe für eine kleine tapfere Frau, die wenige Jahre zuvor für die Ärzte ihrer Heimat noch so etwas wie ein hoffnungsloser Fall war. Lins Hartel erkrankte nach der Geburt ihres zweiten Kindes und lag zwei lange Jahre hilflos und ohne Hoffnungen zu Bett — Kinderlähmung. Als sich ihr Zustand endlich etwas besserte und sie sich wenigstens mit Krücken einigermaßen bewegen konnte, kehrte sie zu ihrer alten Liebe, zum Reitsport, zurück. Bis Helsinki war noch ein weiter Weg. Aber die kleine Dänin bezwang ihn und kam im Triumphzug heim nach Dänemark. Dort wußten ihre Landsleute diese energievolle Leistung zu würdigen. Sie wählten Lins Hartel zur besten Sportlerin des Jahres.

„Weltrekord" im Abschwitzen

1932 in Los Angeles war der schwedische Feuerwehrmann Ivar Johansson dabei, einer der besten Ringer beider Stilarten in jener Zeit. Als Mittelgewichtler ging er eine Woche lang Tag für Tag auf die Matte und besiegte einen Gegner nach dem anderen. Am Ende hatte er programmgemäß die Goldmedaille im Freistilturnier gewonnen. Bei der Siegerehrung fehlte Ivar Johansson. Zu dieser Zeit saß er bereits im Dampfbad, denn er hatte sich vorgenommen, für sein Land eine zweite Medaille zu erringen und auch im griechisch-römischen Stil zu starten. Schweden aber hatte damals in dieser Stilart zwei hervorragende und chancenreiche Mittelgewichtler: Johansson und den jungen Nachwuchsmann Cadier. Um seinem Landsmann nicht im Wege zu stehen, beschloß Johansson, im griechisch-römischen Turnier als Weltergewichtler anzutreten. Mit Hilfe einer ausgesprochenen Pferdekur holte er von seinem bereits restlos austrainierten Körper noch neun Pfund herunter. Damit nicht genug. Dem Reglement entsprechend mußte Johansson für die Dauer des Turniers täglich als Weltergewichtler über die Waage. Das bedeutete für ihn, sechs Tage zu fasten und gegen die Weltelite zu kämpfen. Der Schwede brachte das Kunststück fertig und gewann als künstlich abgemagerter Mittelgewichtler tatsächlich seine zweite Goldmedaille. Danach erklärte er selbst: „Einmal und nicht wieder! Das hält der stärkste Mann nicht aus!" Übrigens war die Mühe von Johansson zur Hälfte umsonst. Sein Landsmann Cadier erfüllte nicht alle Erwartungen, erlitt zwei Niederlagen, darunter gegen den Deutschen Jean Földeak, und kam nur auf den dritten Platz.

Nachbemerkung: So einmalig die Leistung des schwedischen Sportlers auch sein mag, wie sehr sie auch vom Triumph des Willens über den Körper zeugt, so muß doch dieser Geschichte des „Weltrekords im Abschwitzen" eine Mahnung angehängt werden. Das sogenannte „Abkochen" von Gewicht hat oft schwere körperliche Schäden zur Folge, weshalb dringend davor gewarnt werden muß, den Stockholmer Feuerwehrmann nachzuahmen.

Fortsetzung folgt

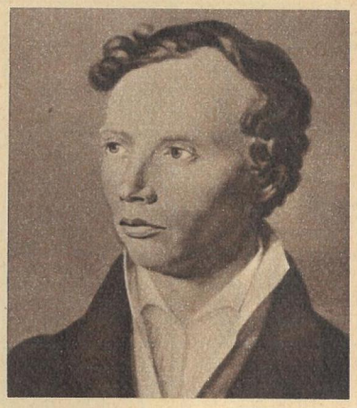
ZB-KALENDERBLATT (26. April)

Sein Herz gehörte dem Volk

Hatten wir früher in der Schule mit mehr oder weniger Geschick ein Gedicht vorzutragen, vergällte uns das mechanische Auswendiglernen oft die Freude an den schönsten Versen und verleitete zum „Herunterleiern". Mit dem Leben des Dichters wurde man selten bekannt. So ist es nicht verwunderlich, daß wir auch über Ludwig Uhland kaum mehr wissen, als daß er uns so schöne Gedichte wie „Frühlingsglaube", „Bei einem Wirte wundermild", „Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein", die Ballade „Des Sängers Fluch" u. a. schenkte. Dabei gehört gerade er, neben Goethe und Heine, zu den deutschen Dichtern, deren Lieder am tiefsten ins Volk gedrungen sind.

Ludwig Uhland wurde am 26. April 1787 in Tübingen geboren. Er studierte Rechtswissenschaft und widmete sich nebenbei dem Studium der mittelalterlichen Literatur. Kurz nach den Befreiungskriegen, im Jahre 1815, erschien erstmalig sein berühmter Gedichtband, dem später zwei Dramen folgten. Seine Dichtungen gingen zwar von der Romantik aus, aber — im Gegensatz zu denen mancher seiner Zeitgenossen — nicht darin auf. Niemals ist er den Forderungen seiner Zeit ausgewichen. Schlicht und ohne jeden Pathos sind seine Verse.

Doch Ludwig Uhland war nicht nur Dichter, er war auch Politiker und ein guter Demokrat. Als Abgeordneter der Linken kämpfte er 1848 in der Frankfurter Nationalversammlung für die nationale Einheit des deutschen Volkes und gegen das Wüten der Reaktion. Energisch lehnte er 1853 den Versuch der Könige von Preußen und Bayern, ihn mit Orden zu ködern, ab und betonte, daß er in einer Zeit, „da seine Gesinnungsfreunde dem Verlust der Heimat, Freiheit und bürgerlichen Ehre, selbst dem Todesurteil verfallen sind, sich nicht mit Ehrenzeichen schmücken kann". Eine wahrhaft patriotische Tat! Ludwig Uhland ist am 13. November 1862 gestorben.



Wußten Sie schon?

daß ein Blondkopf 140 000 bis 150 000 feine dünne Haare hat, Braun- und Schwarzhaarige etwa 100 000 Haare zählen? Bei ihnen sind die Haare entsprechend ihrer geringeren Zahl etwas dicker.

daß Rothaarige nur etwa 80 000 Kopfhaare besitzen, die dafür aber im einzelnen dicker und widerstandsfähiger sind?

daß die Farbe des Haares vom Melanin abhängt, einem Farbstoff, der im Haarschaft in wechselnder Menge vorkommt?

daß ein männliches Kopfhaar durchschnittlich 3 bis 5 Jahre und ein Frauenhaar über 7 Jahre alt wird? Nach dieser Zeit stirbt es ab und wird durch ein neues, an derselben Stelle wachsendes Haar ersetzt.

daß im Lauf eines Menschenlebens ein Riesenzopf von über 10 Meter Länge entstehen würde, wenn man allen abgeschnittenen Haarzuwachs aneinanderlegte?

UNSER STICHWORT

Tübbings sind gußeiserne Schachtringe, die besonders dicht und zäh sowie spannungsfrei sein müssen. Mit ihnen werden die Einfahrtschächte im Kupfer- und vor allem im Kalibergbau ausgekleidet. Sie halten nicht nur den Gebirgsdruck ab (bis 70 atü), sondern machen die Grube auch wasserdicht. Diese Tübbingssäulen können bis 600 Meter lang sein. Passen die einzelnen Segmente oder auch die Ringe untereinander nicht genau, kann es zu furchtbaren Katastrophen kommen, wie kürzlich in den USA. Dort brachen einzelne Segmente heraus, und eindringende Wassermassen vernichteten 2000 Menschenleben. Die Produktion in Coswig wird deshalb ständig von der sogenannten Tübbingskommission auf ihre Qualität untersucht. (Siehe Seiten 6/7)

Daß mir ja keiner zu nahe kommt!

Nur ungern gewährt die Bärenmutter den Blick in ihre Wochenstube, und mißtrauisch beobachtet sie ihre Besucher. Vier Monate alt sind die kleinen possierlichen Wollebällchen im Leipziger Zoo jetzt und inzwischen sicher schon wieder ein ganzes Stück gewachsen, denn auf dem Bild sind sie noch vier Wochen jünger.

Lachen ist gesund

Das anatomische Wunder

Robert Koch leistete sich manchen Spaß mit den Examenskandidaten. „Was würden Sie tun, Herr Kandidat", fragte er einmal augenzwinkernd, „wenn Sie zu einem Pferd geholt würden, das sich das Schlüsselbein gebrochen hat?"

Der Prüfling gab stotternd einige Ratschläge zum besten.

„Sie werden es nie zu etwas Gescheitem bringen, mein Freund", unterbrach ihn Koch schließlich. „Sie müssen dem Besitzer das Pferd sofort abkaufen, und zwar um jede Summe. Denn jedes Museum zahlt Ihnen jeden Preis für das anatomische Wunder eines Pferdes, das ein Schlüsselbein hat."

Sehr deutlich

Ein unbedeutender, aber auf seine vermeintlichen Leistungen sehr eingebildeter Maler begrüßte Moritz von Schwind, den Meister der romantischen Malerei, mit den Worten: „Grüß Gott, Herr Kollege!"

„Kollege?" erwiderte Schwind, „leiden Sie denn auch so an Sodbrennen?"

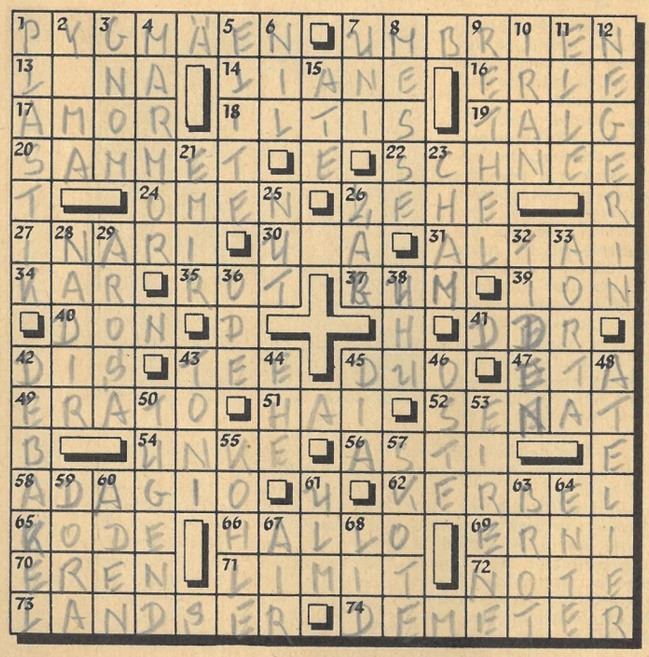
Vernichtendes Urteil

Mark Twain war noch Redakteur bei einer kleinen Zeitung in Amerika, als er eines Tages den Besuch eines jungen Mannes bekam, der ihm das Gedicht seines Lebens — wie er behauptete — brachte. Twain las es, ohne eine Miene zu verziehen, und fragte dann interessiert: „Haben Sie diese Verse schon jemandem zu lesen gegeben?" „Nein!" versicherte der Jüngling, dem es unter dem prüfenden Blick Twains unbehaglich wurde.

„Woher haben Sie dann das blaugeschlagene Auge?"

Denken und Raten

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. zwergenhafte Menschen in Afrika, 7. italienische Landschaft am Tiber, 13. lateinisch: Wolle, 14. Schlingpflanze, 16. Laubbaum, 17. Liebesgott, 18. Marderart, 19. Tierfett, 20. Stoff mit haarartiger Oberfläche (alte Schreibweise), 22. Niederschlag, 24. Vorzeichen, 26. Teil des Fußes, 27. inselreicher See in Finnland, 30. Fluß im Ural, 31. Gebirge in Westsibirien, 34. Gebirgsschlucht, 35. Farbe, 37. Branntwein, 39. elektrisch geladenes Teilchen, 40. Fluß in der Sowjetunion, 41. europäische Republik (Abk.), 42. Musiknote (Halbton), 43. Getränk, 45. Musikstück für zwei, 47. griechischer Buchstabe, 49. Muse der Liebesdichtung, 51. Raubfisch, 52. Rat, Spruchabteilung, 54. Lurch, 56. italienische Weinstadt, 58. langsames Tonstück, 62. Gewürzpflanze, 65. Telegrafenschlüssel, 66. Anruf, 69. weiblicher Vorname (Koseform), 70. Hausflur, 71. Preisgrenze, 72. Musikzeichen, 73. volkstümlich: Soldat, 74. griechische Göttin des Ackers.

Senkrecht: 1. Bildhauerkunst, 2. indischer Totengott, 3. Kobold, 4. Kalkstein, 5. Auslese, 6. Strom in Afrika, 7. einfarbig, 8. Markt, 9. deutscher Maler und Meister des Holzschnitts (1816 bis 1859), 10. Staat in Vorderasien, 11. altes Längenmaß, 12. farbige Frau, 15. griechische Göttin der Verblendung, 21. orientalischer Titel (Befehlshaber), 23. oberpfälzische Stadt am Regen, 25. Fuge, Furche, 26. ehemaliger russischer Herrschertitel, 28. Fußpunkt des Himmels, 29. Kurort in Graubünden, 32. Gezeiten, 33. Schlagader, 36. feierliches Gedicht, 38. Nachtvogel, 42. Zusammenbruch, 43. Rufname (Kurzform), 44. Lebensbund, 45. Kurzname volkseigener Handelsunternehmen, 46. Nebenfluß der Elbe, 49. Werkstatt, 50. gute Eigenschaft, sittliche Tüchtigkeit, 53. griechische Friedensgöttin, 55. Brennmaterial, 57. Angehöriger eines alten irischen Volksstammes, 59. weiblicher Vorname, 60. arabische Halbinsel und Stadt, 61. württembergische Stadt an der Donau, 63. Nahrungsmittel, 64. Schwimmvogel, 67. Aussehen, Haltung, 68. Teil des Auges.

Silbenrätsel

ä ä am am an bel bis chi de del dra dres e e ei ein ein ent fa flie ge ger gold hä ham her her hor hus hy il im ir ker le len ler li lo lus mer mi nat ne nis nis pe rei rep ri rung san sche schy se se sel sen ster stink sur tags tel ten ter tern ti ti tier til tin tis u weiß wür wurf

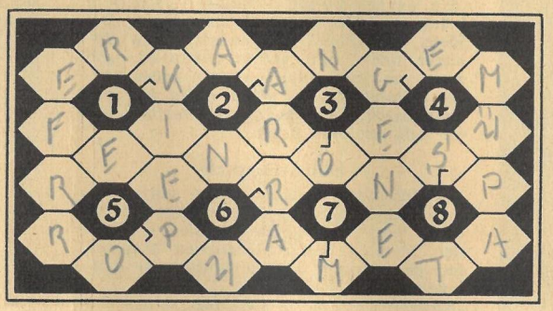
Aus diesen Silben sind 29 Wörter untenstehender Bedeutung zu bilden. Sind diese richtig gefunden, so ergeben ihre ersten und vierten Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von G. Chr. Lichtenberg.

1. Abrichtung von Tieren, 2. Marderart, 3. rinderähnliches Tier Süd- und Ostafrikas, 4. Finkenvogel, 5. Plan, Skizze, 6. Hühnervogel, 7. altgriechischer Tragiker, 8. sagenhafte Wasserschlange, 9. Storchvogel, 10. Raubinsekt (Wasserjungfer), 11. Pantherkatze, 12. hornähnlicher Stoff des Insektenpanzers, 13. bunter Rabenvogel, 14. marderähnliches Raubtier Nordamerikas, 15. staatenbildende tropische Insekten, 16. Bestattungsart, 17. Läuseeier, 18. Eulenart (Mz.), 19. Schwimmschnecke, 20. Singvogelgattung, 21. Drossel, 22. Wespe, 23. Kriechtier (Sammelbegriff), 24. Getreideräuber, 25. kurzlebiges Insekt, 26. Bienenzüchter, 27. Raubtierfalle, 28. Hochgebirgspflanze, 29. Schlangenfamilie.

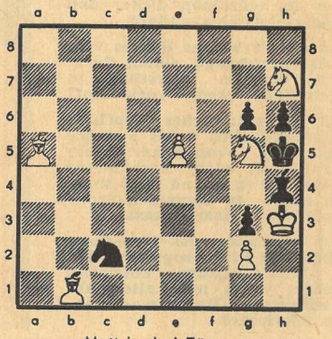
Wabenrätsel

a a a a e e e e e e f g i k m m
n n n o o p p r r r r s t u ü

Diese Buchstaben sind so in die Felder der Figur einzutragen, daß, jeweils in dem mit Häkchen bezeichneten Feld beginnend und im Uhrzeigersinn um das Zifferfeld laufend, Wörter folgender Bedeutung entstehen: 1. Nadelbaum, 2. Heilpflanze, 3. Südfrucht, 4. Sammelbegriff für krautige Nutzpflanzen, 5. Lauchart, 6. Larven, häufig Gartenschädlinge, 7. Kastanie, 8. Bodenbearbeitungsgerät.



E. Lindner, Leisnig (Sa), Urdruck



Matt in drei Zügen

Die ersten Lösungen zum Dreizüger-Turnier der „Zeit im Bild"

1. Preis, G. Latzel: Die gewählte Reihenfolge von Damenschach und -matts ergibt einen Zyklus.

1. Sa5 (droht 2. Dg4† nebst 3. Dc4 oder Sfg+)
1. Sa5 Dxa5 2. Dd3† Kf4 3. Df3+
1. Sa5 Td5 2. Df3† Kd4 3. De3+
1. Sa5 Tf5 2. De3† Kd5 3. Dd3+

Man könnte das Spiel wieder von vorn anfangen. Gewissermaßen als Zugabe: 1. . . . Kd4,d5 2. Dd3; 1. . . . Kf5 2. Df2; 1. . . . Df8 2. Dd3. Die Aufgabe fand Beifall.

2. Preis, E. Salardini: 1. Dh8 (droht La3 nebst Dd4+) Ta2† 2. Kh1. Der Turm hat die Deckung des Springers aufgegeben, soll aber auch die Dame nicht nach h2 lassen. Es scheitern: T×b8 an Ta2 und Kh1 an g×f5. Der Inhalt ist einigen Lösern zu knapp.

3. Preis, G. A Becker: Leider nebenlöslich. Der Verfasser gibt Peri-Bahnung an: 1. Lh7 2. Lg8 3. L×d5+. Die Verführung Lg6, themagemäß, scheitert an 2. Lf7, da nach d4 die Dame von diesem Feld nicht Matt geben kann. Es geht aber trotzdem mit 1. Lg6, weil nach b5 2. Dc2 3. Df5+ droht. So gaben die meisten Löser an.

1. ehrende Erwähnung, Einsender ? ?: Die zwei Hauptspiele: 1. L×h3 (droht Lg2+) Lf4,e5 2. Tf8,e8 (droht d8S+) T×T 3. Lg2+. Einem Löser mißfiel die „viele Schlagerei".

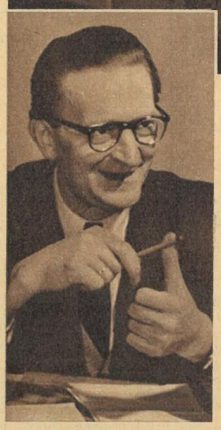
2. ehrende Erwähnung, F. Metzenauer: 1. Dd1 (droht Sd6 nebst Sg8+). Hier einmal eine Klarstellung: Nur die Züge von Schwarz, die gegen die Drohung gerichtet sind, gehören zum Inhalt des Problems.

1. . . . Td3 2. Sg8 f6 3. Dh5+
1. . . . d6 2. D×a4† 3. Lc6+
1. . . . Sb5 2. D×d7† 3. Lc6+

RÄTSELLÖSUNGEN AUS NUMMER 8

Silbenrätsel: 1. Dissertation, 2. Argentinien, 3. Sandstein, 4. Hochschule, 5. Operette, 6. Eichendorff, 7. Champion, 8. Semester, 9. Tahiti, 10. Expedition, 11. Wassermann, 12. Euphrat, 13. Stromboli, 14. Epilepsie, 15. Nomenklatur, 16. Freistoß, 17. Utrecht, 18. Egoismus, 19. Rumaenien, 20. Dudelsack, 21. Ergebnis, 22. Numismatik, 23. Manitu. — Das hoechste Wesen fuer den Menschen ist der Mensch selbst!

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Rhombus, 7. Babylon, 12. Altmetall, 13. Brosame, 14. Leuchter, 15. Regel, 18. Sekt, 20. Akt, 21. Don, 22. Kadi, 24. Ode, 26. Eulen, 29. SIS, 30. Nerven, 33. Ion, 34. Kansas, 36. Isar, 38. Unke, 39. Ewer, 40. Turbine, 41. Gros, 42. Uran, 44. Oise, 46. Wiesel, 48. Heu, 50. Perkal, 53. Ost, 54. Ferse, 56. Ali, 57. Isel, 58. Lab, 59. Ulk, 60. Krem, 62. Geest, 65. Orinoko, 67. Elefant, 69. Matadoren, 70. Einheit, 71. Niagara. — Senkrecht: 1. Robeson, 2. Odoaker, 3. Baal, 4. Ulm, 5. Sterke, 6. Berg, 7. Ballon, 8. Ale, 9. Blut, 10. Litfass, 11. Narziss, 16. Etui, 17. Eden, 19. Edelweiss, 23. Diagonale, 25. Fes, 27. Lorbeer, 28. Pak, 31. Virus, 32. Natal, 34. Kneip, 35. Neger, 37. Run, 38. Uno, 43. Ren, 45. See, 46. Woiwode, 47. Etesien, 48. Hebe, 49. Usus, 51. Karrara, 52. Limetta, 54. Fagott, 55. Eltern, 61. Dome, 63. Edda, 64. Lena, 66. Kai, 68. Lei.



Theorie und Praxis ergänzen sich in vollkommener Weise. Eine solche Tafel zu decken ist keine leichte Aufgabe, aber sie wurde während der Messe von den Schülern gemeistert. Direktor Pietsch (links), Leiter des HO-KreisbetriebesTechnische Messe, sagte: „Gewiß war es ein Experiment, der Schule eine ganze Gaststätte anzuvertrauen, aber wer keine Möglichkeiten hat, kann nichts lernen. Natürlich darf die Aufgabe nicht so groß sein, daß junge Menschen daran zerbrechen. Nun, man kann sagen, sie haben es geschafft!"

Aber, aber! Ist denn so was möglich? So augenfällig sind zwar nur die wenigsten Verstöße, aber mitunter genauso peinlich in der Wirkung. Damit zukünftigen Betriebsstättenleitern, Empfangschefs usw. nicht der geringste Fehler unterläuft, besuchen sie 2 Jahre die Fachschule für Gastronomie in Leipzig

Das Redaktionskollegium . Redaktion und Verlag „Zeit im Bild", Dresden A 19, Bergmannstraße 46 . Fernruf 34115 Postscheckkonto: Dresden 4565 . Bankkonto: Deutsche Notenbank, Dresden 9/1862 . Anzeigenannahme durch den Verlag . Anzeigenpreise lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 . Druck: (III/9/1) Sächsische Zeitung, Verlag und Druckerei, Dresden N 23, Riesaer Straße 32 . Veröffentlicht unter Lizenz-Nummer 709 DDR-Presseamt beim Ministerpräsidenten, Berlin . „Zeit im Bild" erscheint alle 14 Tage mittwochs, im Postbezug erhältlich **Einzelpreis 0,30 DM**

›Herr Ober!‹

In sämtlichen Intervallen sprachlichen Ausdrucksvermögens wird dieser Ruf täglich mit X Forderungen verbunden. Auf jede Frage verlangt der Gast eine Auskunft. Es kann daher nicht nur dem Ehrgeiz des Gaststättenpersonals überlassen bleiben, als perfekt zu gelten; es kommt darauf an, perfekt zu sein. Wer die Fachschule für Gastronomie in Leipzig absolviert hat, ist es bestimmt.

Fremdsprachen, von denen mindestens zwei verlangt werden, sind Schulfach, genauso wie Nahrungsmittellehre, Chemie, Physik. Auch Empfangsdienst und Psychologie gehören dazu. So verschiedenartig die Gäste sind, so vielseitig muß auch die Ausbildung des Gaststättenpersonals sein, um all den zahlreichen Anforderungen gerecht werden und sich vor allem auf die Eigenart des Gastes einstellen zu können

Die Augen essen mit, sagt das Sprichwort nicht zu Unrecht. Das appetitliche Zusammenstellen und Herrichten einer einzelnen Platte und später das Decken ganzer festlicher Tafeln will gelernt und oft geübt sein, bevor man es beherrscht ▼

Die Feuerprobe fällt für manchen reichlich heiß aus. In der Mehrzahl haben die Schüler bereits eine abgeschlossene Ausbildung als Kellner oder Koch. Auf der Schule wird beides verlangt, und so müssen Kellner kochen und Köche kellnern lernen. Eine Aufgabe, die im täglichen Betrieb einer Gaststätte gar nicht so leicht zu lösen ist

Umgang mit Gästen, besonders wenn es sich wie hier um Ausländer handelt, verlangt gute Kenntnisse und auch Fingerspitzengefühl oder — wie das Lehrfach heißt — Psychologie. Vom Empfehlen eines Essens bis zum Vorschlag für Theaterbesuche erwartet der Gast, daß er gut informiert wird. Seine Wünsche in einer zwanglosen Unterhaltung zu erkennen, ist für einen guten Gastronomen selbstverständlich

Im Märchenland

beim „tapferen Schneiderlein"

Gold und Perlen haben die böse aber schöne Prinzessin Liebreich (Gisela Kretzschmar) endlich bewogen, den eingebildeten Prinzen Eitel (Horst Drinda) zum Manne zu nehmen und nicht den tapferen Ritter „Sieben auf einen Streich". — Hier wird diese Szene des neuen DEFA-Märchenfilms allerdings noch geprobt. Regisseur Dr. Helmut Spieß (rechts) scheint aber schon recht zufrieden zu sein

◀ Ein Märchenwald ist im Atelier aufgebaut. Gewaltige Bäume, überdimensionale Hagebuttensträucher, riesige Glockenblumen wachsen hier. Auch die Farben sind übersteigert. Architekt Schneider, der für die Bauten verantwortlich zeichnet, erklärt uns, daß man erstmalig den Versuch mache – der Kunstform des Märchens entsprechend —, die Formen und Farben der Requisiten von den natürlichen zu abstrahieren. Es wird alles kraftvoller und wirkt so auf das Empfinden des Kindes stärker ein. Stellen wir uns jetzt noch in diesem Wald die Riesen vor oder das wilde Einhorn . . . dann spürt man: Ja, hier in diesem Wald ist's nicht geheuer. Und dieser Eindruck soll beim Zuschauer ja erreicht werden

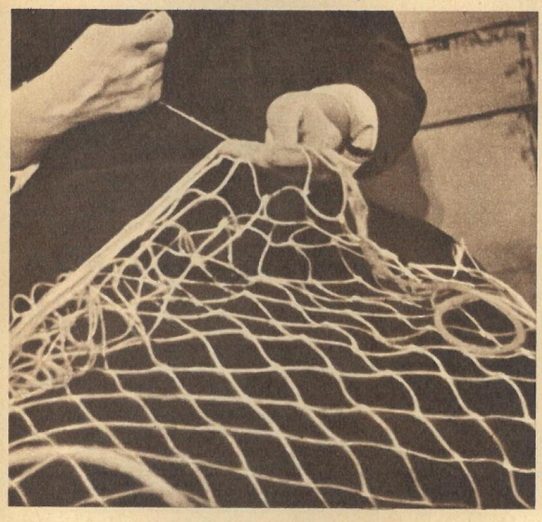
Mit dem Mut der Ritter der Leibwache des Königs ist es nicht weit her, sie sehen nur so gefährlich aus. Eben zieht das tapfere Schneiderlein, der berühmte Ritter „Sieben auf einen Streich", aus, um mit den Riesen zu kämpfen, und sie folgen ihm mit dem Prinzen Eitel sehr beklommen nach; schließlich geht es bei solchem Tun um Kopf und Kragen, das ist ihnen nicht angenehm

◀ Alle Abenteuer sind glücklich bestanden. Das tapfere Schneiderlein (Kurt Schmidtchen), der Held des Films, kann seine Traute (Christel Bodenstein, die hier ihren ersten Film dreht und schon für einen weiteren DEFA-Film verpflichtet ist. Siehe auch unser Titelbild) in die Arme schließen und wird als König regieren

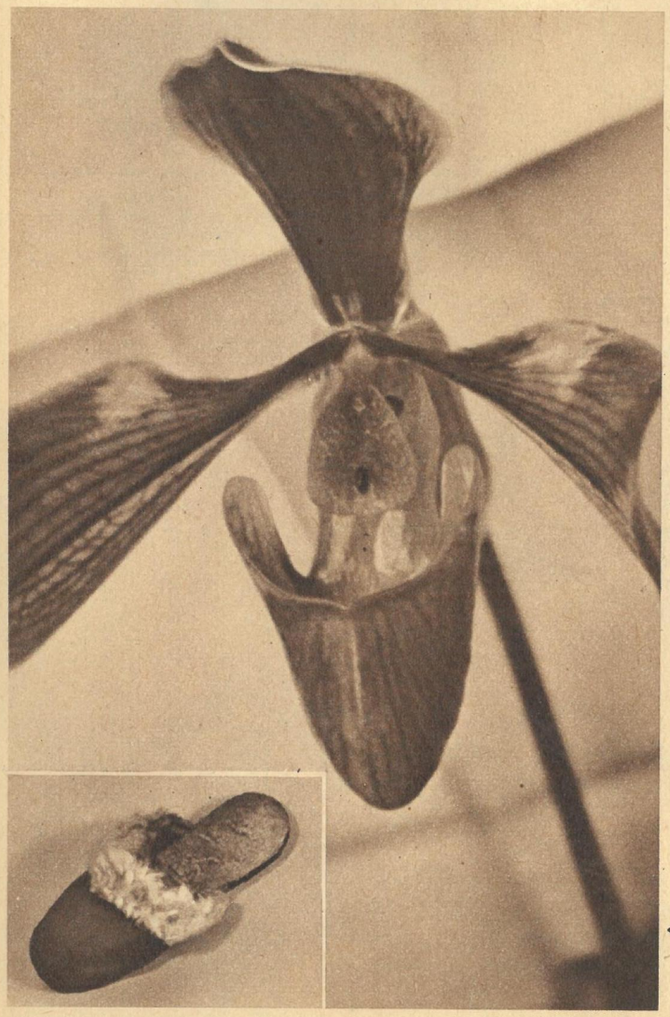
Fotos Friedemann

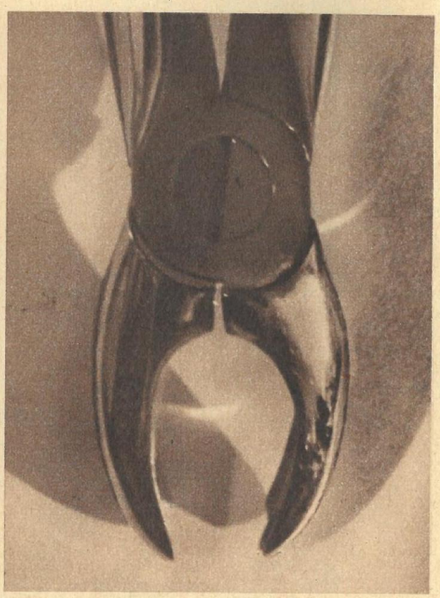
Was wäre der Mensch ohne sein Denkvermögen, ohne seine Sinne, ohne die Fähigkeit, die ihn umgebende Natur bewußt zu erfassen, zu gestalten und sich nutzbar zu machen? Wahrscheinlich nur ein Teil der Natur und nicht ihr Beherrscher wie jetzt. Tausenderlei Dinge gibt es, die der Mensch sich angeeignet und für sich angewendet hat. Uns ist vieles davon zur Gewohnheit geworden, ohne daß wir nach dem Ursprung forschen. Trotzdem ist es nicht uninteressant, einmal zwischen der Natur und dem von Menschenhand Geschaffenen nach Parallelen zu suchen.

Wer lehrte wohl die Fischer die Kunst, Netze zu knüpfen? Wer mag sie auf die Idee gebracht haben, daß man in diesem sonderbaren Gebilde etwas fangen kann? Ob sie nicht doch ein Vorbild in den Netzen der Spinnen hatten, die darin ihre Opfer fangen? Auch der Umstand, daß man das Zusammendrehen von Fasern zu Fäden mit „Spinnen" bezeichnet, deutet auf den Ursprung von diesen Tieren hin



Parallelen

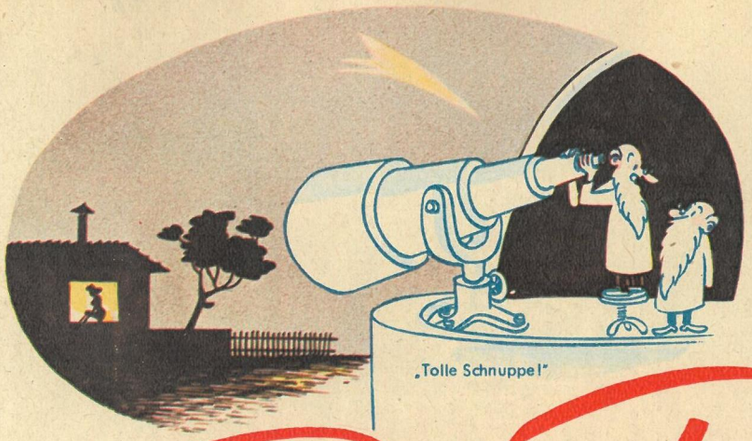




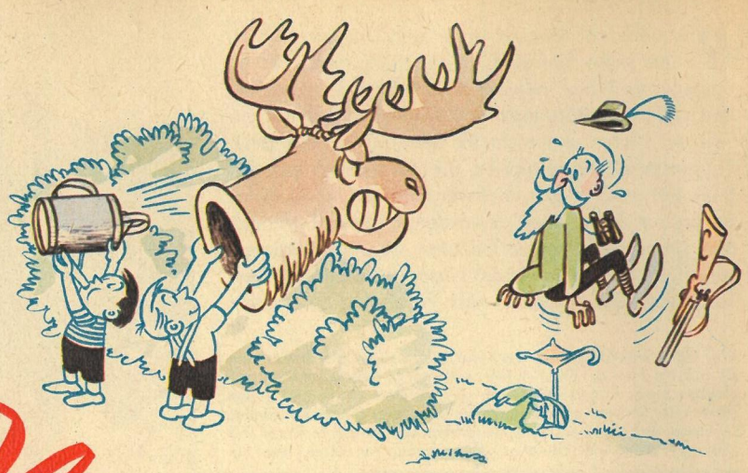
Sogar Albrecht Dürer setzte mit seinem Zeichenstift dem größten deutschen Käfer, dem Hirschkäfer, ein Denkmal. Seine Zange sieht aber auch zu furchterregend aus, bis zu 3 cm lang wird sie bei männlichen Tieren. Doch vor welcher Zange haben Sie mehr Angst, vor der des Hirschkäfers oder der des Zahnarztes?

Fotos Koster

◀ Zwar dürfte die Behauptung, der erste Pantoffel sei nach dem Vorbild dieser Orchideenblüte geschaffen worden, reichlich übertrieben sein. Nichtsdestotrotz ist es interessant, festzustellen, wieviel Gegenstücke man zu Dingen aus unserem täglichen Leben in der Natur findet. Selbst die Botaniker waren anscheinend darüber erstaunt, denn sie gaben dieser Orchidee den Namen Frauenschuh



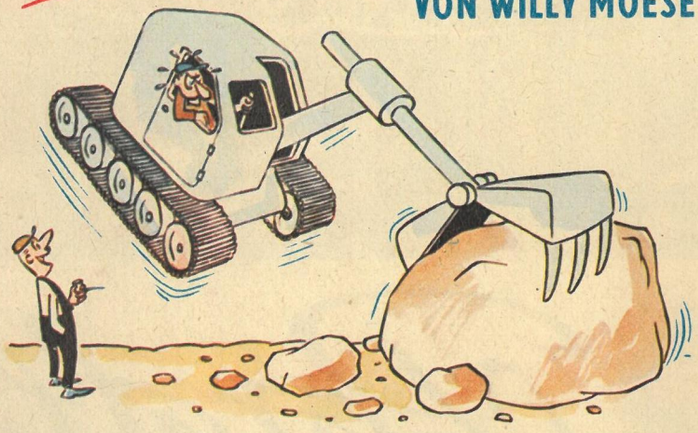
„Tolle Schnuppe!"



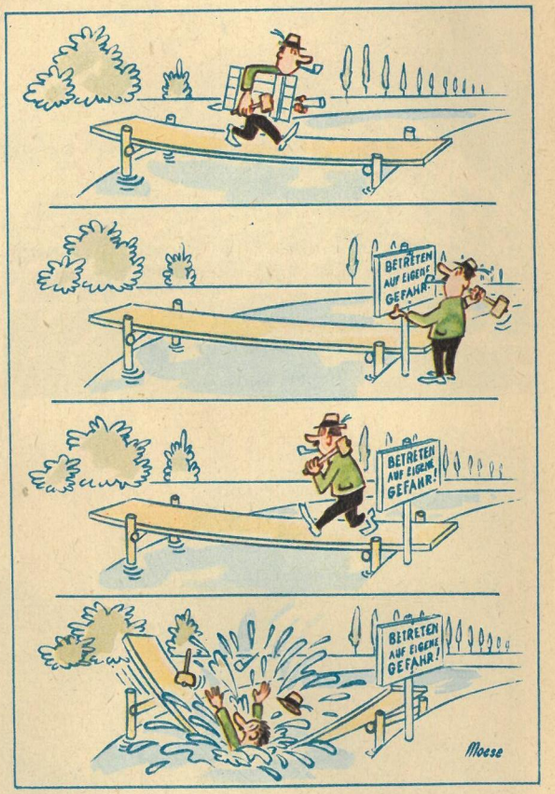
„BUUOOOORRRRRR!!"

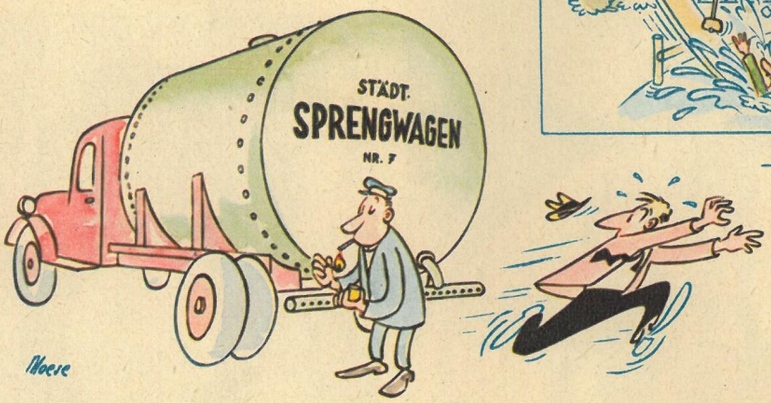
Bunte Platte

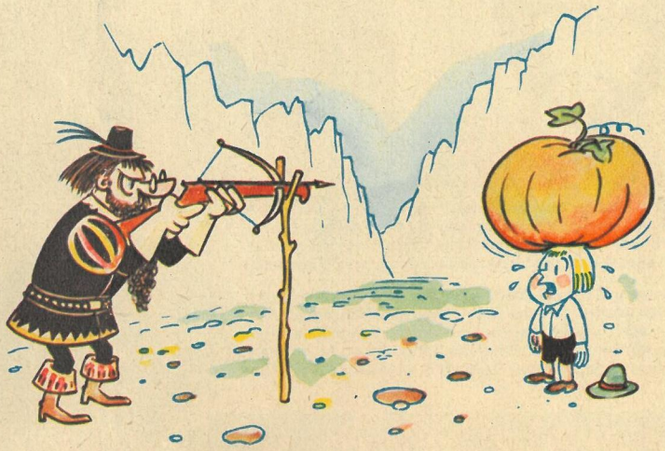
VON WILLY MOESE



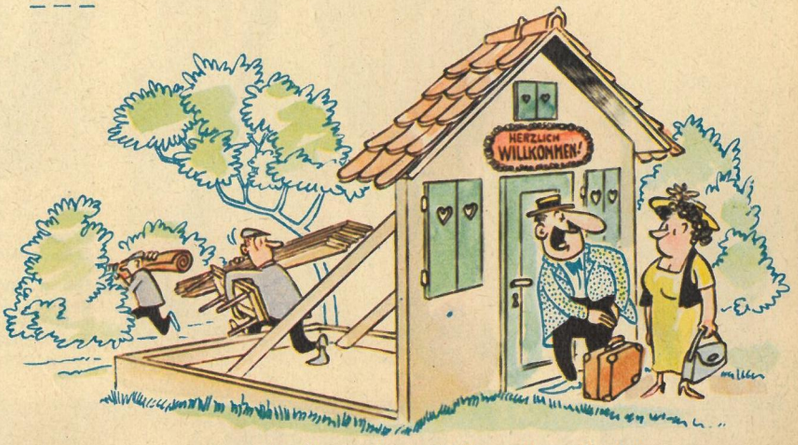
„Dacht' ich mir doch gleich, daßde den nich schaffst!"







„Sag mal, Vater, wie lange willst du noch trainieren? Morgen ist doch schon die Aufführung!"



„... und jetzt kommt die zweite Überraschung; du wirst staunen, wie ich unsere neue Sommervilla eingerichtet habe!"